



PESSO BULLETIN

Aktuelles aus Theorie, Praxis, Aus- und Weiterbildung in PBSP

www.ch-eabp.ch

Nr. 12-13 / Frühjahr 2007

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

Das nun vorliegende Heft Nummer 12-13 des PESSO BULLETIN handelt von der Begleitung der therapeutischen Arbeit durch Supervision und Intervention - ein Thema, das wir in der nächsten Doppelnummer im Herbst noch fortsetzen werden. Da die beiden Redakteure in den letzten Jahren für die Vorstandarbeit des Vereins eingesprungen sind, fehlte die Zeit zur Fertigstellung dieses neusten Heftes, welches nun aber dafür in einem sehr reichen Umfang erscheint.

Der Heilungsweg in der PESSO-Psychotherapie entwickelt sich auf einer Symbolebene, die von der Ebene der Hilfe bietenden Realbeziehung (und Gruppe) klar unterscheidbar ist. Für die Klärung der therapeutischen Beziehung, ergeben sich daraus neue Möglichkeiten, sowohl was die tiefer liegende Bedürfnisebene (Bearbeitung des Übertragungs- und

Gegenübertragungsgeschehens) betrifft, wie auch was in Hinsicht auf die Überprüfung von Setting- und Kontraktfragen die Realbeziehung betrifft. Diese Klärungen lassen sich zudem in einem beträchtlichen Ausmaß schon in der Therapie

Die Tür zur Heilung öffnen

gemeinsam mit dem Klienten erarbeiten, und nicht erst in der Supervision.

Zentraler Beitrag ist die Arbeit von Barbara Fischer-Bartelmann zum Thema "Umgang mit Widerstand in der PESSOtherapie", von dem wir Teil I und II abdrucken (Teil III folgt im Herbst).

Häufigster Anlass für das Aufsuchen einer Supervision ist ja - neben einer eher selten vorkommenden negativen Reaktion eines Klienten oder einer Klientin auf eine Struktur - meist das Problem, dass der Struktur-Prozess nicht so richtig in Gang gekommen ist, oder dass sich der Klient oder die Klientin den Interventionen des Therapeuten oder der Therapeutin zu widersetzen scheint. Ein möglicher Grund für das Stocken des Prozesses ist durch die Aktualität des Themas "Löcher im Rollengefüge der Familie" in der letzten Zeit im Vordergrund gestanden, sowohl in den Publikationen als auch in der Trainings-Tätigkeit von Albert PESSO (s. auch PESSO BULLETIN 11): das Phänomen der "Entität", die trotz vorhandener Sehnsucht nach Bedürfnisbefriedigung nicht in der Lage ist, diese zuzulassen. Es würde jedoch ein einseitiger Eindruck

(Fortsetzung Seite 2)

INHALT

PESSO
POCKET
SEMINAR

**Merkblätter zur
Supervision**

SZENE

INFO für Mitglieder

BARBARA FISCHER-BARTELMANN	Umgang mit Widerstand in der PESSOtherapie	3
Kriterien für PBSP- Therapeuten		11
Lowijs PERQUIN: Vier Modelle der Life Supervision		12
Empfehlungen für eine sichere Intervention		14
Merkmale guter Akkomodation		16
Workshops und Weiterbildungsprogramme in PBSP		22
PVSD goes online		24
Tätigkeitsbericht 2006-2007 der PESSO- Vereinigung PVSD zur MV vom 24. März 2007		

PESSO-PSYCHOTHERAPIE auf englisch **PBSP (PESSO BOYDEN SYSTEM PSYCHOMOTOR)** ist eine von Albert Pessa und Diane Boyden Pessa begründete Methode der Psychotherapie und der Persönlichkeitsentfaltung.



Mitteilungsorgan der Pessa Vereinigung Schweiz/ Deutschland PVSD

REDAKTION

- Martin Dormann
Scherflingasse 3, CH 4051 Basel Tel. 0041- (0)61.271.71.14
eMail: dormann.psych@bluewin.ch
- Barbara Fischer-Bartelmann
Köpfelweg 58, D 69118 Heidelberg
Tel. 0049- (0)6221- 894.67.80
eMail: Barbara.Fischer-Bartelmann@t-online.de

Websites

Die Homepage www.ch-eabp.ch der Europäischen Assoziation für Körperpsychotherapie EABP enthält die wesentlichen Angaben zur Pessa-Psychotherapie, zur Ausbildung und zur Pessa Vereinigung Schweiz/Deutschland. Auf der Homepage www.Pessa-Therapie.de finden Sie aktuelle Informationen hauptsächlich aus dem Raum München. Umfassend informiert die internationale Website www.pbsp.com über Pessa-Psychotherapie (in Englisch).

KONTAKT ZUR PESSO VEREINIGUNG SCHWEIZ/ DEUTSCHLAND PVSD

Anmeldung zur Mitgliedschaft (sFr. 50.– oder € 30.– pro Jahr inkl. Bulletin), **Abonnemente P E S S O BULLETIN** (zwei Ausgaben pro Jahr sFr. oder € 10.–), **Adressverwaltung**, **Kasse:** Barbara Prestele-Klinger, St.Albanweg 33 D-79539 Lörrach, eMail: bprestele@gmx.de

Postkonto PVSD: 40-29719-5 Basel Bankkonto PVSD: Nr. 3700 3000 Volksbank Freiburg, Bankleitzahl 680 900 00

Auskunft in Weiterbildungs- und Anerkennungsfragen, sowie **Pessa-Literatur (Bestellung von Artikel- und Videokopien):** Martin Howald, Laufenstr. 82 CH 4053 Basel Tel. 0041- (0)61. 331.58.82 eMail: mhowald@nikko.ch

Beratung in Sachen Patienteninformation und Patientenrechte: Rose Drescher Schwarz (Mitglied der Ethik-Kommission) Parkstr. 5, CH 4102 Binningen Tel. u. Fax 0041- (0)61. 421.61.11

Verzeichnisse der Pessa-PsychotherapeutInnen (Gruppen-, Paar- und Einzeltherapie) und SupervisorInnen in PBSP:
- M. Dormann (Raum Basel- Freiburg, Adresse siehe oben)
- L. Schrenker (Raum München, www.Pessa-Therapie.de)
- M. Bachg (Raum Osnabrück, Adresse siehe S. 23)

Die vom Verein unterstützten **Weiterbildungsprogramme in PBSP** werden dezentral von verschiedenen Instituten in Deutschland und der Schweiz organisiert (s. Seite 22-23). Zur Zeit laufen Trainings in München, Basel und Osnabrück, sowie in Prag.

An neuen Trainings Interessierte können sich bei den Instituten auf eine Warteliste setzen lassen, um speziell informiert zu werden.

Fortsetzung EDITORIAL von Seite 1

der Pessa Psychotherapie entstehen, wollte man den Mehrgenerationen-Zusammenhang als ihr einziges Werkzeug im Umgang mit Widerstand auffassen. Bereits in den frühen Entwicklungszeiten der Psychomotorischen Inszenierungsmethode und -theorie sind differenzierte Techniken entstanden, um die üblichen Phänomene des Widerstands psychodynamisch zu verstehen und in den Aufbau der Wahren Szene einfließen zu lassen (darüber wird Teil III handeln). Darüber hinaus gibt es aber zahlreiche Wege, dem Patienten das Einlassen auf den therapeutischen Prozess zu erleichtern beziehungsweise nicht unnötig zu erschweren. Im Sinne eines Manuals für Troubleshooting finden sich zahlreiche Hinweise auf diese Möglichkeiten in den Teilen I und II von Barbara Fischer-Bartelmanns Beitrag in diesem Heft.

Wie die Werkzeuge, die die Pessa Therapie zur szenischen Gestaltung intra- und interpersonaler Dynamiken bietet, auch zur Supervision in anderen psychotherapeutischen Schulen genutzt werden können, wird uns der Beitrag von Martin Dormann über Psychomotorische Inszenierungen in der Systemischen Supervision in der nächsten Ausgabe aufzeigen.

In der Heftmitte dieser wie auch der nächsten Ausgabe finden Sie außerdem einen Reichtum an Materialien zum Thema Ausbildung, Intervision und Weiterentwicklung therapeutischer Fähigkeiten bis hin zur Zertifizierung. Viele davon liegen hier erstmals in autorisierter deutscher Übersetzung vor.
Redaktion P E S S O BULLETIN

PESSO POCKET SEMINAR

eine Reihe von einführenden Beiträgen zur Pessa-Psychotherapie und ihren Verbindungen zu andern Formen der Psychotherapie

Frühere Beiträge aus dem PESSO Bulletin können über Email: dormann.psych@bluewin.ch nachbezogen werden.

- Psychomotorische Inszenierung und Psychoanalyse
- Trauma-Therapie nach Albert Pessa
- Pessa-Psychotherapie und Transaktionsanalyse
- Pessa-Psychotherapie und Babytherapie
- PBSP in der Paartherapie
- PBSP und Imago-Therapie
- Pessa-Einzelpsychotherapie
- Bühnen des Bewusstseins (über Microtracking)
- Erinnerung und Bewusstsein (von Albert Pessa)
- Werden wer wir wirklich sind (von Albert Pessa)
- Holes in Roles (Löcher im Rollengefüge der Familie)

UMGANG MIT WIDERSTAND IN DER PESSO-THERAPIE

TEIL 1 UND 2

□ "The soul is pure Process", mit diesem Satz leitet Al Pesso oft seine Erklärungen zum Microtracking ein. Die Seele ist reiner Prozess. Wenn die Seele, das Wahre Selbst, berührt ist durch die Zeugenbotschaften, die Stimmen und die in der Wahren Szene dargestellten Figuren, dann entwickelt sich eine Struktur "wie von selbst" zum heilenden Abschlussbild. Dennoch will dieses natürliche Fließen einem/r lernenden Pesso-TherapeutIn oft nicht so ganz gelingen, ohne dass es sich bei den auftretenden Hindernissen um die Art Widerstand handeln würde, die mit einer "Holes-in-Roles" - Arbeit zu beheben wäre. Welche anderen Gründe für Widerstand denkbar sind, und wie sie auszuräumen sind, stellt Barbara Fischer-Bartelmann im Sinne eines "Troubleshooting Guide" im folgenden Artikel zusammen.

EINLEITUNG

In der gesamten theoretischen Literatur zur Pesso-Therapie spielt der Begriff "Widerstand" überraschenderweise buchstäblich keine Rolle. In der vollständigen Darstellung der Theorie von PBSP in den "Slides" kommt das Wort nur ein einziges Mal vor, und zwar im körperlichen Sinn als Widerstandskraft gegen schädigende äußere Reize im Zusammenhang mit dem Grundbedürfnis nach Schutz. Dies erscheint auf den ersten Blick verwunderlich, zumal viele andere vor allem psychoanalytische Konzepte wie zum Beispiel Übertragung und Gegenübertragung eine wichtige, ja zentrale Rolle in der Pesso-Arbeit spielen. Warum ist dies beim Widerstand nicht der Fall, und wie geht man in der Pesso-Therapie damit um?

Dass nämlich das Phänomen "Widerstand" auch in der Pesso-Therapie auftritt, steht außer Frage. Die Beobachtung von Sigmund Freud, dass sich Patienten der "Geneisungsarbeit" anscheinend widersetzen, ja zu einer Wiederholung schädigender Konstellationen neigen, wird jeder therapeutisch Tätige, auch der Pesso-Therapeut, teilen. Nicht jeder Vorschlag der Therapeutin wird von der Klientin angenommen, es kommt kein emotionaler Prozess in

Gang oder er "verschwindet" wieder, endet in einer Sackgasse oder lässt sich nicht zu einem guten Ende bringen. Dies ist auch einer der häufigsten Anlässe zum Aufsuchen einer Supervision.

Das analytische Konzept des Widerstandes als grundlegend vorhandene und der therapeutischen Arbeit antagonistische Kraft, gar als Ausdruck eines Wiederholungszwanges oder Todestriebes, steht jedoch im diametralen Gegensatz zu einer der Grundannahmen der Pesso-Therapie: dass nämlich die Seele immer dazu bestrebt ist, sich zu verwirklichen, zu heilen, und dass sie Gelegenheiten zur Erfüllung des "Wahren Selbst" unmittelbar erkennt und wahrnimmt. Das Vertrauen in diese Grunddynamik ist die Basis der therapeutischen Possibility Sphere (Möglichkeits-Sphäre). Andernfalls wäre es weder durchzuhalten noch zu rechtfertigen, dass die Pesso-Therapeutin den Schritten der Klientin folgt und darauf vertraut, dass dies grundsätzlich zu einer guten therapeutischen Lösung der einzelnen Struktur wie auch des

Fortsetzung auf Seite 4

Fortsetzung von Seite 3

gesamten therapeutischen Prozesses führen wird. Auch ein weiterer Grundsatz der Pesso-Therapie, nämlich der höchsten Energie zu folgen und sie zur Aktion und Interaktion zu führen, fußt auf derselben Grundannahme. In dieser Hinsicht unterscheidet sich PBSP deutlich von der Psychoanalyse.¹⁾

Dass dieses Vertrauen in die genetische Erinnerung und die Antriebskräfte der Seele aber nicht heißen kann, unkritisch jedem Impuls der Klientin zu folgen und jede zusätzliche Initiative seitens der Therapeutin zu unterlassen, ist eine Erkenntnis, die sich u.a. in den PBSP Zertifizierungskriterien Nr. 4 ("Folgt der Therapeut dem Klienten, ohne dabei die unverzichtbare Führung aufzugeben?"), Nr. 6 ("Schenkt der Therapeut den Eingangsbedingungen der Struktur (Motivation, Kontrakt, Beziehung und Übertragung) ausreichend Aufmerksamkeit?") und vor allem Nr. 15 ("Verhindert der Therapeut direkt oder indirekt negative Rekonstruktionen?") niederschlägt. Es gibt eine ganze Reihe von theoretischen Überlegungen und praktischen Vorgehensweisen zum Umgehen mit einem auftretenden Widerstand. Auch das neue theoretische Konzept der Holes in Roles (Löcher im Beziehungsgefüge der Familie) fußt auf einem PBSP-spezifischen Verständnis von Widerstand und seiner Entstehung und bietet hierzu einen neuen methodischen Zugang mit einer innovativen Interventionsstrategie. All diese Aspekte werde ich aber erst im dritten Teil dieses Artikels (Bulletin 14) besprechen.

Beim Handhaben von "Widerstand" in einer Struktur (oder bei deren Reflexion beim Betrachten eines Videobandes in der Selbst-Supervision oder Supervision) gilt es nämlich zunächst, eine ganze Reihe anderer Möglichkeiten auszuschließen. Es gibt nämlich eine Vielzahl durchaus sehr guter Gründe, die es der Klientin schwerer machen oder sie sogar daran hindern können, bei ihrer "Genesungsarbeit" mit der Therapeutin zusammenzuarbeiten und in ihrem eigenen Prozess zu bleiben. Die im Begriff "Widerstand" implizite Attribution, die Ursache des beobachteten Phänomens liege im innerpsychischen Prozess der Klientin, muss also in Frage gestellt werden. Reale äußere Bedingungen wie nicht zuletzt die Interven-

tionen der Therapeutin (oder deren Ausbleiben) können auf vielerlei Weise zu diesem Phänomen beigetragen haben. Solange nicht überprüft worden ist, ob einer dieser Gründe vorliegt, halte ich es daher nicht für legitim, den tatsächlich möglicherweise "iatrogenen" Widerstand als "neurotische" Abwehr zu betrachten und zum Gegenstand der therapeutischen Arbeit zu machen. Solange nämlich eine mögliche Bedrohung der Klientin besteht, erfordert es der Respekt vor deren Pilotin, ihre Reaktion als möglicherweise zwar nicht bewusste, aber dennoch legitime Schutzstrategie zu betrachten und zuvörderst dafür zu sorgen, dass dieser Schutz nicht mehr notwendig ist. Auf diese Art des "Widerstandes des Piloten" gehe ich im ersten Teil dieses Artikels ein. Im zweiten Teil beschreibe ich den Einfluss, den die Interventionstechnik der Therapeutin darauf nehmen kann, den therapeutischen Prozess zu erleichtern und im Fluss zu halten, oder aber im Extremfall zum Erliegen zu bringen.

Wer oder was unterbricht den Prozess?

- der Pilot
- der Therapeut
- Stimmen
- Entität

TEIL 1:

EINEN SICHEREN RAHMEN FÜR DIE GENESUNGSARBEIT SCHAFFEN: "PILOTEN-WIDERSTAND"

KONTRAKT UND MOTIVATION ²⁾

Ausgangspunkt jeglicher therapeutischer Intervention ist das therapeutische Arbeitsbündnis, d.h. ein Einverständnis zwischen Therapeutin und Klientin darüber, dass und auf welche Weise Therapie erfolgt. Dies ist zunächst einmal eine Frage der Motivation und des Kontraktes, und muss – falls ein Widerstand auf dieser Ebene liegt – auch auf dieser Ebene geklärt werden, im Gespräch über diese Fragen.

Bei "unerfahrenen" Klienten kann es sein, dass Scham und Zweifel vorhanden sind: "Ich bin doch nicht verrückt!", "Was soll das bringen?", "Wie soll denn das Theaterspielen etwas helfen?" Diese Art von Problem taucht vor

¹⁾ Auch zur Arbeitsweise Bert Hellingers, der die Arbeit mit den Löchern im Beziehungsgefüge auf den ersten Blick zu ähneln scheint, besteht hier und im Verständnis von Widerstand ein grundlegender Unterschied.

²⁾ Al Pesso: On Contract and Motivation. Vortrag 1986/ 1996 transkribiert und ediert von Lowijs Perquin mit Hilfe von Louisa Howe und Al Pesso

allein in Einführungsveranstaltungen auf: TeilnehmerInnen haben eine Scheu, sich auf die Übungen einzulassen, oder führen sie rein technisch aus, ohne eine emotionale Bedeutung oder Berührtsein zuzulassen.

Aber auch bei "erfahrenen" Klienten müssen wir immer damit rechnen, dass die gemachten Erfahrungen nicht immer gute waren. Unter Klienten wie Kollegen gibt es genügend, die mit so genannten "Therapien" in Encounter-Gruppen oder bei Aufstellungen schlechte Erfahrungen gemacht haben. Leider gibt es Seminarleiter, die Teilnehmer in heftige Gefühle hineintreiben, ohne sie auffangen zu können. Teilnehmer haben am eigenen Leib erfahren oder miterlebt, dass jemand völlig aufgelöst war, von einem "abstinenten" Leiter nicht geschützt oder sogar in beinahe sadistischer Machtausübung der Gruppe "zum Abschuss" freigegeben wurde. Leider gibt es gerade unter den Körpertherapeuten hier besondere Versuchungen und wirklich unrühmliche Beispiele – ich selbst habe einen weltberühmten Therapeuten auf einem großen Kongress auf der Bühne Körperinterventionen vorführen sehen, ohne dass er im geringsten auf die hierdurch bewirkten Emotionen eingegangen wäre oder die Arbeit für den Klienten zu irgend einem befriedigenden Abschluss gebracht hätte.

Schließlich gibt es auch bei "Pesso-erfahrenen" Klienten immer wieder Gefühlsqualitäten oder Themen, bei denen dem Protagonisten die Perspektive dafür fehlt, dass oder wie in dieser Methode mit diesem Bereich umgegangen werden kann. Häufig kommt es vor, dass in einer fortlaufenden Gruppe ein Mitglied sich als erstes mit einer bestimmten Thematik (Aggression, Missbrauch, Integration der männlich-weiblichen Polarität, sexuelle Themen) vorwagt und dann, ermutigt durch dieses Beispiel, eine ganze Anzahl "verwandter" Strukturen folgt, als ob diese schon längst auf Bearbeitungen gewartet hätten, aber der Mut dazu fehlte.

In allen genannten Fällen ist es daher unverzichtbar, die legitimen Fragen des Klienten ernst zu nehmen, offen zu besprechen und die nötigen Informationen zu geben. In der Pesso-Therapie wird grundsätzlich großer Wert darauf gelegt, die Klienten gründlich über Grundannahmen und Vorgehensweise zu informieren, auch mit Hilfe geeigneter Literatur wie z.B. dem Vortrag "Werden, wer wir wirklich sind" von Albert Pesso (Bulletin 10). Nur eine informierte Klientin kann in Kooperation mit der Therapeutin Ent-

scheidungen treffen. Die Aktivität dieser autonomen entscheidungsfähigen Instanz in der Klientin, in PBSP "Pilot" genannt, ist nicht nur wünschenswert, sondern als Schutz vor Regression und als Garant der Integration der Antidot-Erfahrung unverzichtbar. Diese Instanz zu übergehen würde im Gegenteil sogar als negative Rekonstruktion verstanden, was vor allem bei einem Hintergrund von traumatischen Erfahrungen unbedingt vermieden werden sollte.

Es gibt gute Gründe für Widerstand:

- Scham und Zweifel
- schlechte Erfahrungen
- fehlende Perspektive
- fehlende Informationen

Idealerweise ist diese Informationsvermittlung auf einem Einführungsseminar möglich, wo die unserer Arbeitsweise zugrundeliegende Theorie in einem einführenden Vortrag erklärt werden kann. Einzelelemente der Arbeitsweise lassen sich sehr gut mit Hilfe der therapeutischen Übungen einführen, so dass die Klienten sich schrittweise auf wohlbegrenzte und überschaubare Erfahrungen einlassen können und allmählich Vertrauen in die Vorgehensweise fassen. Auch das Miterleben der Strukturarbeit anderer Gruppenmitglieder ist hierfür sehr hilfreich. Wenn man Zeuge davon wird, wie andere von der Arbeit offensichtlich profitieren, sinkt sowohl die Schwelle, sich auf einen eigenen Prozess einzulassen, als auch die Scham die aus dem Glauben heraus entsteht, der einzige mit derartigen Problemen oder Gefühlen zu sein.

WISSEN UND KOOPERATION

Bei einer neuen Pesso-Gruppe besteht immer wieder die Versuchung, dass wir bei den Klienten mehr an Kenntnissen voraussetzen, als dies realistisch ist. In der Ausbildung sehen wir schließlich als Modell meistens Strukturen mit KollegInnen, die die Methode kennen und wissen, welche Informationen für die Fortentwicklung der Struktur wichtig sind, und diese aus eigener Initiative ansprechen. Dies ist jedoch nicht unbedingt repräsentativ für die alltägliche Arbeit mit "normalen Klienten". Im Gegensatz zur Arbeit mit KollegInnen erfahren wir hier nicht selbstverständlich die Assoziationen, die der Klientin selbst durchaus bewusst sind, oder sie spricht erst beim Feedback nach der Struktur eine historische Erinnerung aus, die doch schon während der Struktur zur Konstruktion des Antidots wichtig gewesen wäre. Dies ist jedoch nicht notwendig Widerstand, sondern sehr viel wahrscheinlicher einfach ein Mangel an Wissen. Es ist daher in der all-

Fortsetzung Seite 6

Fortsetzung von Seite 5

täglichen Arbeit mit normalen Klienten sehr viel häufiger notwendig, die einfachen Grundfragen zu stellen: „Was geht in dir vor?“, „Was spürst du in deinem Körper?“, „Woran denkst du?“ oder auch ganz direkt: „Erinnert dich das an irgendetwas aus deiner Geschichte?“ Eine genaue Beobachtung der Qualität des Blickes der Klientin kann sehr dabei helfen, die Gelegenheiten zu bemerken, wo die eine oder andere dieser Fragen gezielt den inneren Prozess der Klientin ansprechen kann.³⁾ Nur auf diese Weise können die Klienten lernen, dass diese Eigenbeobachtungen wichtig sind, so dass sie zunehmend die Verantwortung übernehmen können, diese Informationen zu nutzen und von sich aus der Therapeutin mitzuteilen.

Auch im Verlauf einer einzelnen Struktur kann es sinnvoll sein, gemeinsam mit der Klientin innezuhalten, mögliche Optionen der weiteren Vorgehensweise zu klären und ihr Verständnis und Einverständnis einzuholen. Dies gilt insbesondere für den Fall, dass die Klientin ein Abschlussbild anstrebt, das eine negative Rekonstruktion beinhaltet, oder wenn die Therapeutin die Notwendigkeit einer Limitierung sieht, für die bei der Klientin noch keine Einsicht oder Motivation vorhanden ist. Auch in Bezug auf die zeitliche Begrenzung einer Struktur kann es sinnvoll sein, ein explizites Einverständnis darüber herzustellen, welche Aspekte innerhalb dieses Rahmens zu einem guten Abschluss gebracht werden können, und welche einer späteren Strukturarbeit überlassen bleiben sollen. Besonders in offenen Strukturgruppen wendet Albert Pesso diese Art der Verständigung mit der Klientin häufig an, ich vermute auch mit Rücksicht auf die zeitliche Beschränkung und die dadurch notwendige relativ frühe Fokussierung der Struktur. Er leitet sie meist ein mit der Frage „May I talk a little bit theoretical?“ („Darf ich ein bisschen auf theoretischer Ebene darüber sprechen?“) Nach der Einordnung des jeweiligen Standes der Struktur kann so ein erneuter Mikro-Kontrakt über die nächsten Schritte geschlossen werden.

Aber auch eine Erinnerung und erneute Bestätigung des grundsätzlichen Kontrakts ist manchmal angebracht: dass die Klientin die Verantwortung dafür hat, die Struktur im vorausgesetzten Zeitrahmen zu einem guten Ende zu bringen. Natürlich steht die Therapeutin ihr hierfür mit ihrer professionellen Fertigkeit und Kenntnis zur Seite,

doch wird und soll sie nicht die Arbeit selbst übernehmen. „Wenn ich mehr arbeite als der Klient, dann stimmt etwas nicht“⁴⁾, gibt Al Pesso als Richtlinie.

MÖGLICHKEITSSPHÄRE DER THERAPEUTIN

Wer jemals in seiner Ausbildung die Gelegenheit hatte, die Therapeuten-Übung zur Possibility Sphere zu machen, wird sich vermutlich lebhaft daran erinnern, wie fein die Antennen des Klienten dafür sind, ob die Bearbeitung eines bestimmten Themas mit einem bestimmten Gegenüber möglich sein wird. Unbestritten ist ein variabler Anteil hiervon Übertragung. Dennoch bleibt auch ein verhältnismäßig großer Anteil realer Wahrnehmung dessen, was in der Arbeit mit dem jeweiligen Therapeuten machbar wäre.

Dass jede und jeder von uns nicht nur bestimmte Stärken mitbringt, spezielle Themen und Altersstufen besonders sensibel wahrzunehmen, ist ein ebenso eindrückliches Resultat dieser Übung: Leider haben wir alle auch auf der anderen Seite mehr oder minder große blinde Flecke, so dass uns andere Bereiche größere Mühe bei der Wahrnehmung machen oder uns mit eigenen Ängsten, Bedürfnissen oder Widerständen konfrontieren. Bewusst oder unbewusst wird sich der Klient an dieser Stelle schützen bzw. selbst limitieren und die entsprechenden Themen nicht ansprechen oder, wenn sie auftauchen, nicht bereitwillig weiterverfolgen.

Diese Begrenzungen der Möglichkeitssphäre manifestieren sich durchaus auch in technischen Aspekten der therapeutischen Arbeit, die von der Klientin wahrgenommen werden und ihren Prozess beeinflussen. Die Bereitschaft zur Selbstkorrektur und zum Überprüfen (Checken) aller Interventionen an der nonverbalen Reaktion der Klientin kann im Widerspruch stehen zu narzißtischen Motiven der Therapeutin. Probleme mit dem Timing von Interventionen können durch das eigene Anspruchsniveau und eigenen Leistungsdruck bedingt sein. Die korrekte Identifizierung und Benennung der Affekte in den Zeugenbotschaften ist nicht nur eine Frage der Übung und des Vokabulars, sondern hängt auch davon ab, ob die Therapeutin sich in den entsprechenden emotionalen Zustand einfühlen kann, dieses Gefühl also zu ihrem eigenen bewusstseinsfähigen Empfindungsspektrum gehört. Eine unbearbeitete Entität der Therapeutin kann sich darin aus-

Wer fragt, kriegt Antwort!

„Was geschieht in Ihrem Körper?“

„Was sehen Sie im Geist?“

„Woran erinnern Sie das?“

³⁾ eine genaue Beschreibung dieser Beobachtungen findet sich in Michael Bachg: Microtracking in der Pesso-Therapie Psychotherapie 9. Jahrg. 2004, Bd. 9, Heft 2 © CIP-Medien, München, S. 283-293

drücken, dass sie zu lange zulässt, dass die positive Übertragung ausschließlich auf ihre eigene Person gerichtet ist, und sie zu spät an positive Partialfiguren oder Antidotfiguren abgibt. So entsteht in der Wahren oder Historischen Szene ein Übergewicht von negativen Figuren mit der verständnisvollen Therapeutin als einziger Antwort. Insgesamt kann so die Struktur zu einer negativen Rekonstruktion mit vielen leidvoll erlebten Gefühlen werden, wogegen sich Klienten verständlicherweise sperren, ebenso wie gegen die resultierende Abhängigkeit von der Person der Therapeutin.

Umgekehrt hängt die Glaubhaftigkeit der positiven Figuren unter anderem auch davon ab, ob die Therapeutin selbst in der Übertragungsbeziehung über die entsprechenden Qualitäten verfügt. Bei Limitierung z.B. muss sie die entsprechende Grundhaltung selbst in Stimme, Lautstärke, Körperhaltung, Gesichtsausdruck etc. ausdrücken können. Nicht nur ist sie hierin Modell für die Rollenspieler, sie muss auch in der Lage sein, bei diesen einen Widerspruch zwischen z.B. einer limitierenden Äußerung und einem sanften Ton zu erkennen und zu korrigieren. Darüber hinaus ist sie ein "realer" Garant dafür, dass diese Qualitäten auch im echten Leben und in echten Beziehungen existieren und dort wohlwollenden Charakter haben können. Kurz gesagt: In der Interventions-technik drückt sich die Möglichkeitssphäre und darin die Persönlichkeit der Therapeutin aus, und die Klientin nimmt dies bewusst und/oder unbewusst wahr und wird ihren eigenen Prozess entsprechend steuern oder einschränken, was wie Widerstand aussehen kann.

Das eigene Spektrum und die eigene Möglichkeitssphäre zu erweitern, ist daher eine fortlaufende Aufgabe für uns TherapeutInnen. Eigene Strukturarbeit hat deshalb einen bedeutenden Platz in der Ausbildung: Nicht nur, um die erlernte Therapiemethode am eigenen Leib erfahren zu haben, nicht nur als Demonstration und Erweiterung des Repertoires für alle Ausbildungsteilnehmer, sondern als Verfeinerung unseres wesentlichen Instruments: der eigenen Persönlichkeit. Glücklicherweise brauchen wir diese Aufgabe nicht allein unserer wachsenden therapeutischen und Lebenserfahrung überlassen, sondern können die in unserer therapeutischen Arbeit auftauchenden persönlichen Themen wiederum zum Gegenstand einer eigenen Struktur machen, unter Leitung einer Kollegin in der Interventionsgruppe oder auf einem Strukturworkshop. Persönliche Weiterentwicklung und Erweiterung der professionellen

Fertigkeiten können auf diese Weise im Idealfall Hand in Hand gehen und sich gegenseitig befruchten.

Eine interessante Frage ist hierbei, ob SupervisorIn und SelbsterfahrungsleiterIn ein und dieselbe Person sein sollten. Ein unbestreitbarer Vorteil hiervon ist, dass es der Fortentwicklung der Supervisandin nützlich sein kann, nicht nur auf der technischen Ebene gezielte Begleitung zu erfahren, speziell wenn die bei der Supervision deutlich werdenden Themen eigentlich persönlicher Natur sind.

Andererseits kann es umgekehrt der Offenheit und Möglichkeitssphäre der Strukturleiterin abträglich sein, wenn mehr oder minder ausgesprochen mit der Strukturarbeit ein bestimmter professioneller Entwicklungsschritt bewirkt werden soll. Ein echter Zielkonflikt kann entstehen, wenn der Strukturleiter gleichzeitig die Funktion eines Prüfers hat bzw. zu einem späteren

Zeitpunkt haben wird.

MÖGLICHKEITSSPHÄRE DER GRUPPE

Al Pesso hat zwar den Begriff "Möglichkeitssphäre" für den Therapeuten geprägt, ich denke aber, dass er für eine Gruppe ebenso anwendbar ist. Die allermeisten Klienten prüfen nicht nur, was der Therapeutin möglich sein, womit sie gut umgehen können wird, sie fragen sich auch, wie die anderen Gruppenmitglieder auf ihren Prozess reagieren werden. Ängste, Unsicherheiten oder gar schlechte Erfahrungen in dieser Hinsicht werden sich als Widerstand in der Arbeit zeigen.

Dieser Bereich berührt verschiedenen Fragen, mit denen die Gruppenleitung umgehen muss, zum Teil auf Kontrakt-Ebene: Hat die Gruppe eine Erklärung zu ihrer Schweigepflicht erhalten? Gibt es eine Vereinbarung über private Beziehungen außerhalb der Gruppe? Wie wird geregelt, wer wann einen Strukturplatz bekommt, so dass dies nicht zu einem Thema von Gruppendynamik und Konkurrenz wird? Wie wird die Dauer der Strukturen und eine allfällige Zeitüberschreitung gehandhabt in Abwägung von Flexibilität und verlässlichen Grenzen?

Darüber hinaus gibt es aber viele Aspekte, die jenseits dieser Regeln zur Atmosphäre in der Gruppe beitragen. In den allermeisten Fällen führt allein schon die positive Erfahrung aus den Strukturen und die positive Gegenüber-

Fortsetzung Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

tragung der Rollenspieler (besonders derer in den Antidot-Rollen) auch zu einer wohlwollenden und wertschätzenden Grundhaltung in der Gruppe. In aller Regel besteht die größere Gefahr tatsächlich eher in einer zu großen gegenseitigen Idealisierung, der die reale Verfügbarkeit und Empathiefähigkeit möglicherweise nicht entsprechen kann. Dennoch ist es wichtig, dass die Therapeuten die Gruppenatmosphäre gezielt gestalten und bestimmten möglichen Reibungspunkten vorbeugen.

Wichtig für eine angstfreie und sichere Gruppenatmosphäre ist besonders die Handhabung der Phasen nach der Struktur: des Sharing und des informellen Rahmens. Manchmal kann es für die Therapeuten eine Gratwanderung sein, im Sharing einerseits den Protagonisten nach seiner Struktur vor Bewertungen, direktem Feedback oder (meist fürsorglich gemeinten) Ratschlägen anderer Gruppenmitglieder zu schützen, diesen aber andererseits genügend Gelegenheit zu geben, sich mit ihrer eigenen Betroffenheit zu äußern, und aus der Welt der Struktur wieder auf die Ebene der realen Gruppe zurückzukehren. Häufig ist der Protagonist noch ganz mit seinen Eindrücken beschäftigt und am Sharing der anderen ohnehin nicht besonders interessiert. Manchmal (und meist in sehr konstruktiver Weise und in Verdopplung der Struktur Erfahrung auf der realen Ebene) ist aber das Sharing für die Protagonistin wichtig, um zu erfahren, wie ihre Arbeit auf die anderen gewirkt hat. Nicht nur im Kontakt mit den Rollenspielern sondern auch in der Realität der Gruppe hat sie möglicherweise das Bedürfnis, sich mit ihren neu entdeckten oder integrierten Seiten zu orientieren und zu vergewissern, dass sie damit nicht als hässlich, anspruchlich, überempfindlich etc. eingeschätzt wird. Andererseits muss es für die Gruppenmitglieder trotzdem möglich sein, gegebenenfalls Neid, Unverständnis oder auch Erschrecken zu äußern – ohne dass dies wiederum die Antidoterfahrung in der Struktur entwertet oder konterkariert. Je mehr der Grundsatz zur “Gruppenkultur” wird, dass Empfindungen nicht richtig oder falsch sind, sondern subjektive Wirklichkeiten, die Wurzeln in der je eigenen Lebensgeschichte haben (die gelegentlich zu reflektieren und korrigieren ist), desto leichter wird diese Gratwanderung gelingen.

Für den informellen Rahmen gilt zum Schutz sowohl der Rollenspieler als auch des Protagonisten die Regel, dass nach der Rollenabgabe die Rollenspieler weder von sich

aus in die Rolle zurückkehren, noch vom Protagonisten in dieser Funktion angesprochen werden. Dies gilt auch für halb scherzhaft oder liebevoll gemeinte Gesten: “Na, mein Kind...”. Auf diese Weise bleiben die Ebenen der Struktur und der realen Beziehungen in der Gruppe sauber getrennt und niemand muss damit rechnen, nach der Struktur wider seinen Willen auf einer anderen Ebene angesprochen zu werden. Gerade die Tiefe der Erfahrung auf der manchmal sehr frühen Zeitebene der Struktur macht es bedeutsam, dass nicht nur während der Struktur die “erwachsene”

Instanz des Piloten in Kooperation mit der Therapeutin aktiv bleibt, dass es sich also nicht um eine Regression der gesamten Person handelt. Die Protagonistin muss sich auch dessen sicher sein können, dass dieser Kontakt mit frühen entwicklungsgeschichtlichen Ebenen der Sicherheit keinen Abbruch tut, dass sie nach Ende der Struktur wie zuvor als erwachsenes

und ebenbürtiges Gruppenmitglied behandelt und respektiert wird. Außer-dem besteht die Gefahr, dass das Zitieren von Sätzen, Metaphern oder Gesten aus der Struktur in einem anderen Rahmen in ähnlicher Weise die Ebenen vermischt oder dass diese Elemente außerhalb dieses Kontextes komisch oder lächerlich wirken und damit die Strukturarbeit möglicherweise nachträglich entwertet wird. Daher ist es bedeutsam, den besonderen rituellen Charakter der Strukturarbeit zu schützen, um möglichen Widerständen gegen die “Blößen”, die die Protagonistin sich darin gibt, vorzubeugen.

Noch viel brisanter wird diese Frage natürlich in dem Fall, wo zwischen den Mitgliedern einer Strukturgruppe reale Beziehungen bestehen. In der Ausbildung nehmen oft Praxiskollegen gleichzeitig teil, oder es treffen sich Supervisor und Supervisand, Ausbilder und Ausgebildeter, Vorgesetzter und Mitarbeiter, Therapeut und Ex-Klient bzw. dessen Partner, Eltern etc. . Nicht immer ist es sinnvoll, dass die beiden Betreffenden gleichzeitig an einem Strukturworkshop teilnehmen, dies muss und kann aber von Fall zu Fall besprochen werden. Besondere Rücksichten kann es außerdem erfordern, wenn Partnerin und Partner gleichzeitig an einer Strukturgruppe teilnehmen bzw. es sich um eine Paargruppe handelt. Wenn sich die beiden gerade in einer akuten Beziehungskrise befinden, kann es sein, dass sich die Protagonistin gehemmt fühlt, sich vor dem Partner zu zeigen, oder dass die Erwägung, wie bestimmte Äußerungen wohl auf ihn

Sicherheit in der Gruppe

- Koktrakt und Schweigepflicht
- Regeln für Sharing, informellen und privaten Kontakt

wirken, die Oberhand über den inneren Prozess gewinnt, eine Strukturarbeit also in dieser Situation nicht gut möglich ist und ein anderer äußerer Rahmen gefunden werden muss.

Unabhängig von all diesen Gesichtspunkten können Gruppenleiter zwar durch einen guten Führungsstil dafür sorgen, dass keine unnötige störende Gruppendynamik stimuliert wird, ausschließen können sie diese aber niemals. Allein schon durch die Besetzung bestimmter Rollen mit bestimmten TeilnehmerInnen und den sich dabei oft herauskristallisierenden stereotypen Besetzungen (manche Mitglieder werden häufig als Ideale Eltern gewählt, andere selten wenn überhaupt mit einer Rolle betraut) und natürlich durch gegenseitige Übertragungen ist ein gewisses Maß unvermeidlich. Daher empfiehlt Lowijs Perquin, in einer fortlaufenden Gruppe regelmäßig (etwa nach jedem Strukturzyklus) die Gelegenheit zu geben, allfällige Störungen anzusprechen und wenn möglich auszuräumen.⁵⁾

UMGANG MIT DEN AKKOMODATOREN

Besonders wichtig für die Sicherheit in der Gruppe ist außerdem die Handhabung des Rollenspiels. Da die Bereitschaft und Fähigkeit der Akkomodatoren, ihre Aufgabe auszufüllen, von wesentlicher Bedeutung ist für den ungestörten Fortgang des therapeutischen Prozesses der Protagonistin, lohnt es sich, dem Umgang der Therapeutin mit den übrigen Gruppenmitgliedern das nötige Augenmerk zu widmen.

Neben der theoretischen Einführung in die Bedeutung von Akkomodation und deren Ausführung (nicht improvisieren, auf Anweisungen warten, man braucht – besonders bei negativen Rollen – nicht mitempfinden, was man ausführt) ist der tatsächliche Umgang mit Rollenübernahme und -ausführung bedeutsam. Die genaue Ausführung der Formel für die Rollenübernahme und Rollenabgabe ist immer hilfreich: „Ich spiele jetzt ...“ erinnert daran, dass man nicht zu dieser Figur wird. „Ich spiele nicht länger ..., ich bin <Name>“ (statt „... bin wieder <Name>“) verdeutlicht, dass die Rollenspieler immer die eigene Person bleiben, die nur im Dienste der Protagonistin die Rolle ausführt. Dieser Schutz vor Identifikation mit der Rolle ist sowohl während der Struktur wichtig, um emotionaler Überforderung oder gar persönlichem Getroffensein in einer

negativen Rolle vorzubeugen, als auch umfassender für die Beziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern: Die Wahl einer Person für eine bestimmte Rolle ist keine Form der Gruppendynamik oder der Rückmeldung an die Gewählten über ihre Eigenschaften. Insbesondere ist die Bitte um Übernahme einer negativen Rolle weder ein Ausdruck der Abneigung noch ein Mittel, unter dem Deckmantel der Struktur negative Gefühle dem Rollenträger gegenüber auszudrücken.

Sicherheit der Akkomodatoren Ritual der Rollenübernahme Verlassen, ablehnen und Stop-Kontrakt

Wenn die Protagonistin jemanden um Übernahme einer Rolle bittet, hat dieser immer das Recht, diese Rolle abzulehnen. Wer gerade selbst eine Struktur gemacht hat und insofern meist noch mit deren Verarbeitung beschäftigt ist, wird in der Regel als Rollenträger ohnehin nicht gebeten. Auch bei einer zu großen Ähnlichkeit der Rolle mit bestimmten realen Lebensthemen ist es sinnvoll, von der Besetzung einer bestimmten Rolle mit der betreffenden Person abzusehen. Die Möglichkeit der Ablehnung einer Rolle gibt der Protagonistin umgekehrt die Sicherheit, jeden um die Rollenübernahme bitten zu können, ohne sich im Vorhinein darüber Gedanken machen zu müssen, ob der oder die andere hierdurch übermäßig belastet würde. Manchmal ist aber (bei Rollen, die scheinbar niemandem zuzumuten sind) eine Vergewisserung auf der realen Ebene sinnvoll, und in Ausnahmefällen sogar die Wahl durch jemand anderen oder die Frage, wer sich von sich aus zur Verfügung stellen würde.

Die Begleitung der Rollenspieler durch den Therapeuten ist wichtig, um die Tatsache zu unterstreichen, dass sich niemand in einer Rolle verausgaben oder gar eine Verletzung riskieren soll, sondern die Verantwortung behält, immer gut für sich zu sorgen. Selbstverständlich muss die Therapeutin darauf achten, dass die Rollenspieler ihre Aufgabe in einer Art und Weise ausführen können, die zu keiner körperlichen Überbeanspruchung führt, und hierfür falls notwendig Erweiterungsfiguren nutzen. Eine (oft mit Blickkontakt oder nonverbal mögliche) Vergewisserung der Therapeutin bei den Rollenspielern, ob sie gut stehen oder sitzen, ob sie Unterstützung oder Erweiterungsfiguren benötigen, unterstreicht diese Fürsorge und gibt den Akkomodatoren den Eindruck, auch in den Rollen als Person gesehen und berücksichtigt zu werden. Die reale Ebene „ich als reale Person brauche eine Erweiterungsfigur“ kann ohne weiteres unabhängig neben der Struktur-

(Continued on page 10)

⁵⁾ private communication

Fortsetzung von Seite 9

ebene "wenn ich deine Mutter gewesen wäre, wärest du mir nie zu viel gewesen" bestehen. Dasselbe gilt für detaillierte Anweisungen der Klientin oder Therapeutin an die Rollenspieler, die diesen Sicherheit geben, ohne dem aus der Rolle gesprochenen Satz "ich hätte gewusst, was du brauchst" zu widersprechen. Wichtig ist aber, dass sich die Rollenspieler von solchen Hinweisen zur Ausführung von Akkomodation oder Limitierung nach Möglichkeit unterstützt und nicht kritisiert fühlen sollten. Auch ein Dank des Therapeuten an die Rollenspieler nach ihrer Entrollung unterstreicht einmal mehr die Wichtigkeit dieser Funktion und die Wertschätzung für ihre Ausführung.

Auf der anderen Seite ermöglichen es diese Vorkehrungen auch der Protagonistin, in Kontakt mit ihrem inneren Prozess zu bleiben und sich nicht vorrangig Gedanken um die Rollenspieler zu machen. Gerade auf dem Hintergrund einer Entität kann es für sie ohnehin schwierig sein, sich auf die eigenen Bedürfnisse statt auf die der anderen zu konzentrieren. Spürt sie die Anstrengung der Akkomodatoren, so kann dies deren Glaubhaftigkeit beeinträchtigen und zu einer Hemmung führen, eine genau passende Akkomodation zu erbitten, was wiederum einen überzeugenden Abschluss der Struktur erschwert. Unbedingt zu vermeiden ist auch im Interesse der Protagonistin, dass einer limitierenden oder haltenden Figur Schmerz zugefügt wird – dies würde die Wirkung der Struktur in ihr Gegenteil verkehren.

Ein reales Hemmnis des Prozesses kann außerdem in der Frage liegen, ob überhaupt genügend Akkomodatoren zur Verfügung stehen. In kleinen Gruppen oder erst recht in der Einzeltherapie kann es sein, dass die Protagonistin zu Recht zu der Einschätzung kommt, dass das volle Ausmaß an Energie (Trauer, Wut, Verzweiflung...) nicht ausreichend gehalten werden könnte, würde sie es denn zulassen. Die Intervention "Spanne alle Muskeln um die Empfindung herum an und schau, welche Bewegung resultieren würde (bzw. mach einen Ton)" scheint aus diesem Grund in der Einzeltherapie nicht besonders gut zu funktionieren; anstelle der mangels Akkomodatoren nicht genügend bereitzustellenden Limitierung (Containments) tritt dann wieder die gewohnte Selbstlimitierung. Unabhängig von der Zahl der Akkomodatoren und deren geschickter Verteilung spielt aber auch hier die Sicherheit der Rollenspieler in ihrer Aufgabe und damit eine gründliche Vorbereitung der Gruppe in einführenden Übungen eine wichtige Rolle.

TEIL 2:

DER GENESUNGSARBEIT NICHT IN DIE QUERE KOMMEN: VERMEIDUNG VON "REIBUNGS- WIDERSTAND"

Wenn nun also sichergestellt wurde, dass für die therapeutische Arbeit ein sicherer Rahmen hergestellt ist und der Pilot der Klientin sein "Ja" zur Genesungsarbeit geben kann, stellt sich als nächstes die Frage, wie gut es der Therapeutin gelingt, sich mit Ihren Interventionen auf die Seite der inneren Genesungsimpulse, also der Seele zu stellen. In demselben Ausmaß wird der Prozess gefördert und die therapeutische Allianz gestärkt. Verliert sie diesen Kontakt oder arbeitet sie diesen Impulsen und der "genetischen Erinnerung" sogar unwissentlich entgegen, so wird der Prozess verlangsamt, verliert durch die Reibungsverluste an Energie, und kommt im Extremfall ganz zum Erliegen.

CHECKEN

Grundsätzlich gilt für jede einzelne Intervention, dass die Therapeutin sie an der Reaktion der Klientin überprüfen sollte. Hiermit ist vor allem die unmittelbare nonverbale Reaktion von Erkennen und Zustimmung gemeint, die unwillkürlich im Gesicht auftritt, wenn eine Intervention akkurat ist. Diese Reaktion ist gleichzeitig Ausdruck einer bestärkten therapeutischen Arbeitsbeziehung und in aller Regel einer Intensivierung der vorhandenen Gefühle, und belegt, dass der therapeutische Prozess im Fluss ist. Ihr Auftreten ist also für die Therapeutin ein essentieller Indikator und dient gleichzeitig als Prüfstein zur Vorbeugung von Stagnation und Widerstand zum frühestmöglichen Zeitpunkt. Nicht verwechselt werden darf diese unwillkürliche Reaktion mit einer bloßen Zustimmung aus Compliance, die sich im nonverbalen Ausdruck (kein überzeugendes Zeichen der Bejahung) und vor allem im Timing (erfolgt erst nach einem Innehalten des Nachdenkens und Überprüfens) deutlich davon abhebt. Auf eine solche Zustimmung gibt eine Pesso-Therapeutin nichts; ohne dies weiter zu kommentieren wird sie sie eher als ein Anzeichen werten, dass sie ihre Intervention korrigieren muss, und hierfür nötigenfalls auch die Klientin um Mithilfe bitten: "Wie würden Sie dieses Gefühl nennen?" Auch die innere Bedeutung, die ein Satz oder eine Geste

Fortsetzung Seite 15

Kriterien für PBSP-Therapeuten

18 Kriterien zur Beurteilung der Effektivität von Therapeuten,
die mit der Methode PBSP arbeiten, und die die Zertifizierung anstreben

Quelle: www.pbsp.com/Training/18crit.htm
(Stand März 2005; autorisierte Übersetzung)

1.	Gelingt es dem Therapeuten, für die Arbeit eine Möglichkeitssphäre zu schaffen?	1	2	3	4	5
2.	Erkennt der Therapeut die höchste Energie, und unterstützt er den Klienten dabei, Gebrauch von dieser höchsten Energie zu machen?	1	2	3	4	5
3.	Hilft der Therapeut dem Klienten dabei, eine Lösung für diese höchste Energie zu finden bzw. sie auf der Körperebene in Aktion und Interaktion in vollem Maße auszudrücken, und resultiert die Struktur in der Befriedigung eines Grundbedürfnisses?	1	2	3	4	5
4.	Folgt der Therapeut dem Klienten, ohne dabei die unverzichtbare Führung aufzugeben oder den Prozess selbst zu übernehmen?	1	2	3	4	5
5.	Leitet der Therapeut die Struktur in einer Art und Weise, die ein historisches und/oder gegenwärtiges Problem sowohl auf der Erfahrungsebene als auch auf der intellektuellen Ebene klärt?	1	2	3	4	5
6.	Schenkt der Therapeut den Eingangsbedingungen der Struktur (Motivation, Kontrakt, Beziehung und Übertragung) ausreichend Aufmerksamkeit?	1	2	3	4	5
7.	Verwendet der Therapeut eindeutige und angemessene Rollendefinitionen (Verbalisierung)?	1	2	3	4	5
8.	Kennt der Therapeut die theoretischen Grundlagen von PBSP und die entsprechenden Techniken, und wendet er beides an?	1	2	3	4	5
9.	Ist der Therapeut in der Lage, sowohl zu Diagnosen als auch zu Prozessen des Klienten, mit dem gearbeitet wird, grundlegende Hypothesen zu formulieren und zu verbalisieren?	1	2	3	4	5
10.	Kann der Therapeut mit unerwarteten heftigen emotionalen Äußerungen gelassen umgehen?	1	2	3	4	5
11.	Gelingt es dem Therapeuten, ruhig und eindeutig die Gruppe zu leiten?	1	2	3	4	5
12.	Achtet der Therapeut auf gute Akkommodation?	1	2	3	4	5
13.	Ist der Therapeut ein guter Zuhörer und Beobachter von Körperreaktionen, und verwendet er diese Beobachtungen?	1	2	3	4	5
14.	Wird deutlich und mit gutem Timing interveniert, und sind die Interventionen dem Geschehen angemessen?	1	2	3	4	5
15.	Verhindert der Therapeut direkt oder indirekt negative Rekonstruktionen?	1	2	3	4	5
16.	Ist der Therapeut grundsätzlich von Hoffnung und Vertrauen in den Prozess des Klienten getragen, und spiegelt sich dieses in der Arbeit wider?	1	2	3	4	5
17.	Arbeitet der Therapeut eindeutig im PBSP-Rahmen, und nicht mit anderen therapeutischen Systemen und Techniken?	1	2	3	4	5
18.	Achtet der Therapeut darauf, die Übertragung von sich selbst auf rollengespielte Figuren umzuleiten?	1	2	3	4	5

Vier Modelle der Live-Supervision

Übersetzung und Einleitung: Barbara Fischer-Bartelmann

1. Eines der effektivsten Formate zum Erlernen und Verfeinern der Interventionstechniken von PBSP ist die Live-Supervision – in der Regel mit einem/r AusbildungskollegIn als KlientIn. 2. Selbstverständlich ist vor Beginn der Arbeit neben dem Kontrakt zwischen SupervisorIn und SupervisandIn auch ein Kontrakt mit der Klientin nötig. 3. Der Schwerpunkt des Augenmerks liegt nämlich in diesem Fall eigentlich auf den Lernbedürfnissen der Supervisandin. 4. Dennoch sollten diese nicht so weit in den Vordergrund treten, dass der Prozess der Klientin erheblich gestört wird. 5. Gelegentlich entsteht hieraus ein Konflikt, speziell wenn längere Unterbrechungen notwendig werden und SupervisorIn und SupervisandIn in der Übertragung so erlebt werden wie Elternfiguren, die im Übermaß mit sich selbst oder miteinander beschäftigt sind und das Kind aus den Augen verlieren. 6. In der Regel erlebt die Klientin aber die parallel stattfindende Reflexion der Arbeit auch für ihren eigenen Prozess als nicht störend oder sogar hilfreich, da ihre Pilotin die theoretischen Überlegungen verfolgen, den eigenen Prozess reflektieren und die Informationen in die eigenen Entscheidungen einbeziehen kann.

Zwar ist es für die meisten Therapeuten anfangs schwierig, ungewohnt und aufregend, sich vor KollegInnen und SupervisorInnen mit ihrer Arbeit zu zeigen, doch hat die Live-Supervision gegenüber der Videosupervision entscheidende Vorteile. Erstens können die Anregungen des/r SupervisorIn unmittelbar umgesetzt und geübt werden. Zweites wird der Effekt der alternativen Intervention auf den Prozess der Struktur unmittelbar deutlich. Dies ist nicht nur sehr befriedigend, indem ein Lernen am Erfolg möglich ist, diese Art Lernen ist auch nachweislich sehr viel nachhaltiger. Drittens sind so im Rahmen der Supervision sehr viel weitere Fortschritte möglich als im Rahmen einer Videosupervision, wo „verpasste Chancen“ ein für alle mal dahin sind und die Anregungen aus der Supervision nur mit zeitlicher Verzögerung eingesetzt werden können. Und viertens ist in einer vertrauten Intervisions- / Supervisionsgruppe mit einer guten, sicheren Atmosphäre der Nutzen auch für die zusehenden KollegInnen beträchtlich, die ja in der Regel auf demselben Stand ihrer Ausbildung sind und sehr ähnliche Lerninteressen haben.

Es folgt eine Beschreibung von vier Modellen der Live-Supervision. Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal ist das Ausmaß, in dem der Supervisand unabhängig arbeitet. Dieser entscheidet sich vorher, von welcher Form der Supervision er Gebrauch machen möchte. Ein Vergleich mit einem „Segel-Kurs“ als Metapher dient zur Illustration der Merkmale der verschiedenen Modelle.

- a) Der Supervisand arbeitet völlig unabhängig, der Supervisor gibt im Anschluss an die abgeschlossene Arbeit Rückmeldung. ('Der Segellehrer schaut vom Ufer aus zu').
- b) Der Supervisor steht während der Arbeit als "Berater auf Abruf" zur Verfügung, wird aber nur auf Anfrage aktiv. ('Der Segellehrer ist an Bord').

c) Der Supervisor ist während der Arbeit in der Funktion eines "Coaches" und hat das Recht, von sich aus aktiv zu werden. ('Der Segellehrer ist in der Nähe des Steuerrads').

d) Der Supervisor interveniert und arbeitet gemeinsam mit dem Supervisanden als ein "Co-Therapeut". ('Der Segellehrer und der Segler sind gemeinsam am Steuerrad').

a) Unabhängig (Der Segellehrer schaut vom Ufer aus zu)

Arbeitsweise: Der Supervisor sitzt zusammen mit den Mitgliedern der Supervisionsgruppe im Kreis, einige Meter entfernt vom Therapeuten und so positioniert, dass er sowohl den Therapeuten als auch den Klienten

beobachten kann. Der Supervisand arbeitet unabhängig ungefähr 20 Minuten lang. Der Supervisor und die anderen Gruppenmitglieder machen während der Arbeit Notizen.

Besprechung: Für eine Zeit von 25 Minuten besteht die Gelegenheit für Rückmeldung. Zunächst wird der Therapeut selbst seine Arbeit reflektieren. Anschließend gibt der Supervisor, gestützt auf seine Aufzeichnungen, seine Kommentare. Es ist sinnvoll, zuvor zu vereinbaren, dass ein anderes Gruppenmitglied diese für den Supervisanden aufzeichnet. Klient, Akkomodatoren und Beobachter werden danach in die Besprechung einbezogen.

Indikation: Dieses Modell eignet sich für Therapeuten, die ihren eigenen Stil unabhängig und ohne Unterbrechungen erproben wollen. Es ist sinnvoll zur Evaluation des Lernprozesses des Therapeuten. Wegen der relativ kurzen Arbeitszeit gibt es die Gelegenheit, Akkomodatoren und Beobachter in die Rückmeldung einzubeziehen.

b) Berater auf Abruf (Der Segellehrer ist an Bord)

Arbeitsweise: Der Supervisor positioniert sich näher als oben beschrieben beim Therapeuten, übernimmt aber nicht die Führung. Der Therapeut arbeitet für 30 Minuten und entscheidet selbst, wann er die Beratung des Supervisors in Anspruch nehmen will.

Besprechung: Hierfür sind 15 Minuten vorgesehen. Zuerst wird der Therapeut selbst seine Arbeit reflektieren, danach wird der Supervisor – kürzer als in Version a) – seine Einschätzung des Prozesses mitteilen. Wenn noch Zeit übrig ist, haben Klient, Akkomodatoren und Beobachter kurz die Gelegenheit, zu kommentieren.

Indikation: Der Supervisor positioniert sich als Berater auf Abruf. In dieser Konfiguration ist der Therapeut dazu eingeladen, seine Wachsamkeit darauf zu richten, bei welchen Gelegenheiten er möglicherweise in Gefahr steht, "vom Kurs abzukommen". In diesen Momenten kann er die Initiative ergreifen, sich mit dem Supervisor zu beraten. In diesem Fall wird der Prozess des Klienten unterbrochen. Daher ist es unverzichtbar, im Vorhinein hierüber einen guten Kontrakt mit dem Gruppenmitglied zu schließen, welches die Position des Klienten einnimmt.

c) Coach (Der Segellehrer ist in der Nähe des Steuerrads)

Arbeitsweise: Der Supervisor sitzt nahe beim Supervisanden. Sowohl Therapeut als auch Supervisor können die Initiative ergreifen, die therapeutische Arbeit zu unterbrechen, um sich zu beraten. Die Arbeitszeit beträgt 30 Minuten.

Besprechung: Die Zeit hierfür beträgt 15 Minuten, wie in Option b).

Indikation: Der Supervisor befindet sich hier in der Position eines Trainers, der auf eigene Initiative eingreifen kann, wann immer der Therapeut das Steuerrad fahren zu lassen scheint. Diese Arbeitsweise eignet sich für Therapeuten, die grundsätzlich selbst die Entscheidungen treffen möchten, aber gleichzeitig dafür sorgen, wollen, dass sie selbst oder der Klient nicht "auf Grund laufen". Sie vertrauen sich daher dem Supervisor an, sie rechtzeitig vor möglichen Hindernissen zu warnen.

d) Co-Therapeut (Der Segellehrer und der Segler sind gemeinsam am Steuerrad)

Arbeitsweise: Der Supervisor sitzt im schiefen Winkel hinter oder nahe dem Therapeuten, ähnlich wie beim "Doppeln" im Psychodrama. Der Supervisor ist aktiver als in Version c). Er wird ohne Ankündigung eingreifen und präzise und unmittelbar umsetzbare Anweisungen geben, z.B.: "Lehne dich ein wenig mehr zurück!" Der Supervisor gibt kurze Vorschläge für Interventionen: "Frage den Klienten: 'Was spürst du in deinem Körper, wenn du darüber redest?!'" Der Supervisand setzt diese Vorschläge ohne Diskussion um. Arbeitszeit: 40 Minuten.

Besprechung: Nur 5 Minuten. Ziel ist ein kurzer Rückblick zum Abschluss der Zusammenarbeit.

Indikation: Therapeut und Supervisor arbeiten zusammen als "Co-Therapeuten". Der Supervisor kann sich dafür entscheiden, bestimmte Interventionsweisen modellhaft vorzumachen. Interventionen, mit denen der Therapeut weniger vertraut ist, können so angewandt und ausprobiert werden. Die wortwörtliche Übernahme der Vorschläge des Supervisors führt oft zu überraschenden Lerneffekten.

Vorbereitung eines Videos für PBSP-Supervision

von Barbara Fischer-Bartelmann

unter Verwendung des "Protocol for giving Video Supervision" der USA Supervisor's Training Group
ediert von Gus Kaufmann, John Crandell und Barbara Fischer-Bartelmann

1. Bevor du das Band auswählst: Was sind deine Ziele?
 - a) Anerkennung und Ermutigung von SupervisorIn und/oder Gruppe
 - b) Fortschritt bei bestimmten Lernpunkten
 - c) Verstehen, was bei einer bestimmten Übung oder Struktur passiert ist
 - d) Information und/oder Übung bezüglich alternativer Vorgehensweisen
 - e) Hilfe für die Arbeit mit einem bestimmten Patienten
 - f) Standortbestimmung, wo bin ich in meinem Lernprozess, Vorbereitung auf ZertifizierungBeziehe deine Aufzeichnungen über langfristige Ziele mit ein, aus langfristigem Supervisionskontrakt, letztem Feedback, Evaluation / Zertifizierung
Wähle ein Band, das deinem Ziel entspricht!

2. Sieh das Band an, und bereite vor (je nach deiner Zielsetzung):
 - Geschichte des Klienten / Genogramm (speziell für 1e)
 - Entwicklungspsychologischer Hintergrund
 - Erfüllung der Grundbedürfnisse in der Lebensgeschichte
 - Behandlungsgeschichte, vorangegangene Strukturen (Bänder?)
 - Räumliches Diagramm der in die Struktur eingeführten Figuren (Reihenfolge, Definition, Anordnung) und/oder
 - Flussdiagramm (eine Seite Überblick) Entwicklung der Struktur, kritische Punkte
 - halte darin auch die Position (Zählwerk / Zeit je nach Recorder) dieser Schritte fest, um sie beim Ansehen schnell finden zu können

Kannst du nun einige deiner Fragen schon selbst beantworten?

 - Würdige deine Fähigkeiten zur Selbst-Supervision!
 - Wenn keine oder kaum Fragen übrig sind: Beginne wieder bei 1. und einem neuen Band!
 - Wenn genügend Fragen offen bleiben, um es zu zeigen: Hole die Einwilligung des Klienten ein!

3. Welche Fragen bleiben offen? Was bringt dich diesbezüglich am besten weiter?
 - Nutze die Zeit!
 - Wie viel Zeit brauchst du zum Ansehen des Videos, um Antworten zu bekommen?
 - Wie viel Zeit für Feedback, Rollenspiel, Übung, um weiterzukommen?
 - Würde es sich lohnen, die Zeit nur für Rollenspiel und Übung zu nutzen, ohne überhaupt das Band anzusehen, anhand dessen du diesen Lernpunkt festgestellt hast?
 - Nutze das richtige Setting!
 - Sind persönliche Themen wichtiger als theoretische / technische Fragen?
Vielleicht ist dies eher ein Thema für eigene Strukturarbeit im entsprechenden Rahmen
 - Evaluation / Pre-Certification sollte eher durch TrainerInnen durchgeführt werden.

4. Mache dir Gedanken zum Kontrakt, den du dir wünschen möchtest:
 - mit dem Supervisor:
 - Lernziel, offene (und beantwortete) Fragen, kritische Stellen, Zeiteinteilung (s.o.)
 - Wer soll die Fernbedienung haben?
 - mit der Gruppe:
 - Wann, wie und womit soll die Gruppe sich einbringen?
Eigene Fragen, Rückmeldung, positive Rückmeldung, Feedback über längerfristige Entwicklung (wenn die Supervisoren in einer fortlaufenden Supervisionsgruppe wechseln)
 - Möchtest Du jemanden darum bitten, während der Supervision für dich mitzuschreiben?

Akkomodation en detail:

Merkmale guter Akkomodation

von Barbara Fischer-Bartelmann

Validierung des Impulses:

- Wird der Impuls grundsätzlich bejaht und in gute, befriedigende Interaktion gebracht?
- Wird er nicht beschwichtigt, umgelenkt, der Charakter der Aktion verändert?

höchste Energie:

- Hat die stärkste Bewegung des Körpers Kontakt, ist in Interaktion, wird akkomodiert? hier können schnelle Anpassungen notwendig sein, d.h. ein guter Kontakt Th-Akkomodatoren

Positionierung:

- Passt die Position der Figur zu ihrer Funktion (vor-neben-hinter Protagonist, Abstand, Höhe)?
- Passt die Richtung ihres Blickes (z.B. Zeuge muss den Kl. sehen, Schutzfigur den Aggressor)?
- Passt ihr Verhältnis zu anderen Figuren (z.B. der Idealen Eltern zueinander: Höhe, Nähe)?

Bewegung:

- Intensität:* Ist die Bewegung (der Halt, Druck...) stark genug als Passform der Aktion? Oder gibt es Anzeichen der Selbst-Limitierung?
- Initiative:* Re-agierte der Akkomodator auf den Protagonisten, oder kommt er ihm zuvor / überwältigt ihn
- Richtung:* Passt die Richtung, in die der Akkomodator hält, zur Bewegungsrichtung?
- Timing:* Zu früh oder zu spät? Nicht über die Aktion des Protagonisten hinaus?
- Bei *negativer Akkomodation:* Zeigt der Akkomodator, dass die Aktion „das Ziel erreicht“?
- Ort:* Zeigt der Akkomodator ausreichend klar, wo auf seinen Körper der Schlag „traf“?
- Richtung:* Passt die Richtung, in die der Akkomodator fällt, zur Erwartung?
- Resultat, Effekt:* Bleibt der Akkomodator lange genug in der „verwundeten“ Position, bis die zentrale Person das Resultat ihrer Aktion gesehen hat / anzeigt, dass er zurückkommen darf?

Stimme (auf Anzeichen der Selbst-Limitierung achten!):

laute Töne des Protagonisten brauchen auch eine akustische Passform (sonst Omnipotenz)

- Ausdruck:* Passt der Ton zu Definition und Charakter der Figur (z.B. limitierend)?

Speziell bei *negativer Akkomodation:*

- Lautstärke:* Ist der Ton zu leise oder zu laut, passt er zur Erwartung? Passt er im Charakter?
- Ausdruck:* nehmen Sie Kränkung oder Protest von Seiten des Akkomodators wahr?
- Timing:* Als genauer Effekt der Aktion oder zu früh/zu spät?
- Initiative:* Re-agierte der Akkomodator auf den Protagonisten, oder kommt er ihm zuvor? Überwältigt er ihn / feuert ihn an? (limitierende Figuren)

Nonverbaler Ausdruck:

- Passen Gesichtsausdruck, Blick, Körperhaltung, Spannung etc. zu den übrigen „Botschaften“?
- Kann der Akkomodator seine Funktion mit Ruhe und Sicherheit und ohne übermäßige Anstrengung erfüllen, oder sind zusätzliche *Anleitung*, eine *Positionsänderung* oder *Erweiterungsfiguren* notwendig?

Kontrakt:

- Zeigen die Rollenspieler auch in der Art wie sie schauen und sich verhalten ganz klar, dass sie verfügbar sind?
- Sorgen sie gut für sich?
- Warten sie auf Anweisungen des Klienten bzw. des Therapeuten, anstatt ihr eigenes Bedürfnis, zu geben (oder zu bekommen), auszuagieren?
- Stop-Kontrakt* bei Limitierung (Protagonist/Akkomodatoren/Therapeut ⇒ dann besser arrangieren)
- Blickkontakt* mit dem Therapeuten, Validierung, Dank bei der Entrollung

Empfehlungen für eine sichere Intervision

Dr. Lowijs Perquin, MD PhD

Übersetzung: Barbara Fischer-Bartelmann

Vorgehensweise für sichere Intervision

1. Ein Gruppenmitglied übernimmt die *Moderation* zur Anleitung der beschriebenen Schritte.
2. Trefft eine Vereinbarung dazu, *welcher Therapeut* mit einer Übung an der Reihe ist.
3. Gebt eine *konzentrierte Beschreibung der Übung*. Dies ist besonders dann wichtig, wenn nur ein Teil einer Übung durchgeführt werden wird, z.B.: "Ich möchte die Kreisübung mit den Gesten ausprobieren. Nur zwei verschiedene Teilnehmer kommen in der Rolle von Klienten an die Reihe."
4. Der Therapeut, der die Übung anleitet, formuliert sein *persönliches Lernziel*, z.B.: "Ich möchte besonders lernen, mit der Runde des Teilens nach der Übung umzugehen; insbesondere auf die übrigen Gruppenmitglieder einzugehen."
5. Trefft eine Vereinbarung über *die Aufgabenverteilung* in der Gruppe: Klient(en), Beobachter/Chronist, eine "Unterstützungsfigur" für den Therapeuten (d.h. ein Gruppenmitglied, das dem Therapeut mit Ratschlägen beisteht, wenn er darum bittet).
6. *Führt die Übung durch*. Die Gruppenmitglieder spielen Klienten. Man kann vereinbaren, dass sie sich so verhalten, als machten sie diese Übung zum ersten Mal.
7. In ihrer Rolle als Klienten geben die Teilnehmer die Rückmeldungen zu ihren *persönlichen Erfahrungen im Sharing*.
8. Die Gruppenmitglieder *verlassen die Rollen* als Therapeut und Klient(en).
9. Der Therapeut bespricht im *Debriefing* seine Erfahrungen bei der Leitung der Übung und gibt eine erste eigene Einschätzung seiner eigenen Arbeit.
10. Der (die) *Rollenspieler des (der) Klienten gibt Rückmeldung* an den Therapeuten.
11. Der *Beobachter/Chronist* gibt Rückmeldung mit Hilfe seiner Notizen.
12. Die *übrigen Gruppenmitglieder* geben Rückmeldung, möglichst in Form konkreter Beobachtungen ohne Bewertung (siehe unten).
13. Resumé mit Hilfe des *Moderators*: Hast du dein Lernziel erreicht? Welche neuen Entdeckungen hast du gemacht? Was nimmst du mit?

Richtlinien für Rückmeldungen in der PBSP – Intervision

- Nenne beobachtbares Verhalten: "Mir ist aufgefallen, dass du näher zum Klienten saßest als der Ideale Vater."
- Gebe keine Interpretationen, also nicht: "Du warst als Therapeut zu sehr selbst in der Rolle des Idealen Vaters."
- Es ist vorzuziehen, massiv konfrontierende Bemerkungen zu unterlassen wie z.B. "Du wirktest so unsicher!"
- Formuliere mögliche alternative Verhaltensweisen: "Du könntest lauter und deutlicher sprechen", oder: "Wenn ein Gruppenmitglied immer wieder nach dem Nutzen der Übung fragt, würde ich eher die Anweisungen noch einmal wiederholen, statt in eine Diskussion einzusteigen."
- Bedenkt, dass man von positivem Feedback schneller lernt als von negativem. Benennt, was gut lief: "Du hattest ein ruhiges Tempo, hattest häufig Blickkontakt, und so habe ich als Klient dich als präsent, aber nicht überwältigend erlebt."
- Wenn du als Therapeut oder Moderator die Rückmeldung der Gruppe zu abstrakt findest, frage konkret nach: "Was hast du in diesem Moment beim Therapeuten beobachtet?"

Fortsetzung von Seite 10

eines Rollenspielers oder eine körperliche Interaktion für die Klientin hat, wird immer von ihr erfragt und niemals als bekannt vorausgesetzt.

Dieses Checken erfüllt mehrere Funktionen: Es schützt die Therapeutin vor Überengagement und Überverantwortung, auch vor der Phantasie, besser als die Klientin zu wissen, was mit dieser los ist (ein wesentlicher Unterschied zu Familienaufstellungen nach Hellinger!). Es sorgt dafür, dass der Pilot der Klientin aktiv bleibt, hält sie in der Verantwortung für ihren eigenen Prozess, und schützt vor (möglicherweise maligner) Regression. Diese Eigenaktivität erleichtert der Klientin zudem die nachträgliche Erinnerung an die einzelnen Schritte der Struktur, das Verständnis für den Zusammenhang zwischen Realer, Historischer und Antidotszene, und dient auf diese Weise der Verfestigung der Antidoterfahrung und der Integration bzw. dem Transfer in den Alltag. Vor allem aber sorgt das Checken für die permanente Synchronisierung der Vorstellung, die sich die Therapeutin von der Welt der Klientin macht, und vor allem der äußeren Bühne der Struktur⁶⁾ mit dem inneren Bild (Bildschirm) der Klientin. Nur so hat die Pesso-Arbeit die nötige Präzision, die Al Pesso mit der von Gehirnchirurgen vergleicht: Nur wenn wir auf der Strukturbühne ein genaues Abbild der assoziativen Verbindungen und Aktivierungen der Innenwelt der Klientin schaffen, können wir davon ausgehen, dass das Antidotbild eine präzise Passform⁷⁾ zu ihren Bedürfnissen darstellt und in Zukunft gemeinsam mit den ursprünglichen neuronalen Netzwerken aktiviert werden wird.

MICROTRACKING UND WAHRE SZENE

Besondere Bedeutung für das Ziel, den emotionalen Prozess im Fluss zu halten, hat das Microtracking, insbesondere die Zeugenbotschaften. In der Sprache der Pesso-Therapie wirkt die Zeugenbotschaft wie ein "Ego-Wrapping", ein Umhüllen der von Moment zu Moment auftauchenden Gefühlsqualitäten mit "Ich". Es macht sie bewusst (und ist damit ein Modell für den Piloten, diese "Bildschirme" seinerseits zu beachten und wichtig zu nehmen), und sorgt dafür, die für die therapeutische Arbeit notwendigen Informationen verfügbar zu machen, und

Synchronisation der inneren Bühne von Klient und Therapeut mit der Strukturbühne

zwar in genau demjenigen Moment, wo sie relevant sind. Präzise und gut getimte Zeugenbotschaften sind daher ein wesentliches Mittel, den therapeutischen Prozess in Gang zu bringen bzw. zu halten und stärken zudem ungemein die therapeutische Allianz. Ungenaue, fehlende oder nicht korrigierte falsche Zeugenbotschaften wirken hingegen verlangsamend, verwirrend, und können sich durchaus zu einem Stillstand des Prozesses und zu "Widerstand" aufsummieren. Wegen der besonderen Bedeutung der Zeugenbotschaften habe ich die relevanten Aspekte hierzu in einem separaten Artikel "Zeugenbotschaften en detail" zusammengefasst (siehe www.Fischer-Bartelmann.de), zusammen mit Hinweisen dazu, wie die Therapeutin vorgehen kann, wenn sie nicht in der Lage ist, die korrekte Zeugenbotschaft ohne Verzögerung zu formulieren.

Versäumte Stimmen scheinen für die therapeutische Allianz bzw. für die Erzeugung von Widerstand keine vergleichbar wichtige Rolle zu spielen. Vielleicht hängt dies damit zusammen, dass sie im Vergleich zur empathischen Position der Zeugenfigur eher konfrontierenden Charakter haben. Außerdem scheint mir, dass die Therapeutin hier häufiger eine zweite, dritte und vierte Chance bekommt: Im Gegensatz zu "verschwundenen" Gefühlen sind die (außerdem häufiger Ich-syntonen) Stimmen offenbar hartnäckiger; sie kommen wieder und wieder, bis sie endlich benannt und in die Wahre Szene einbezogen werden; allenfalls ist damit ein wenig Zeit verloren. Auch in einer Situation, wo die Therapeutin die Wahl zwischen einer möglichen Zeugenbotschaft und einer Stimme hat, ist sie daher meist gut beraten, im Zweifelsfall die erstere zu wählen.

Wirklich gravierende Probleme, die den Prozess aufhalten oder eine beinahe nicht mehr aufzulösende Fehlentwicklung einleiten, kann man bei den Stimmen eigentlich nur dann bekommen, wenn man den Fehler begeht, einen Teil des Piloten oder gar der Seele als Stimme zu externalisieren. Obwohl dieser Impuls möglicherweise von der Klientin kommt, vor allem wenn sie Vorerfahrung mit Gestalt-Therapie mitbringt oder es sich um einen unintegrierten Teil ihrer selbst handelt, ist dies eine der Gelegenheiten, wo die Therapeutin der Klientin nicht folgen darf. Andernfalls handelt sie sich Probleme im weiteren Verlauf der Struktur ein: Erstens würde diese

⁶⁾ Albert Pesso: Stages and Screens (Die Bühnen des Bewusstseins) In: Pesso Bulletin Nr. 2/ 2000

(Continued on page 18)

⁷⁾ Leonhard Schrenker und Barbara Fischer-Bartelmann: Pesso-Therapie – ein in Deutschland neues ganzheitliches Verfahren einer körperorientierten Form der Gruppentherapie. In: Psychotherapie 8. Jahrg. 2003, Bd. 8, Heft 2. CIP-Medien, München, S. 306-314

Fortsetzung von Seite 17

Externalisierung zur Entfremdung der Klientin von ihren Gefühlen beitragen ("Dieser Teil ist da draußen, und ich habe wohl Mitgefühl damit, aber das bin nicht ich.") und damit ginge eine wichtige Informationsquelle für die Entfaltung des Prozesses verloren. Und zweitens wird die Motivation der Klientin sich dahin richten, dass dieser Teil auf ähnliche Weise versorgt wird, wie es in einer Holes in Roles – Struktur geschieht. Dann aber haben wir eine Antidotszene außerhalb der Klientin: ein Rollenspieler oder Gegenstand, der einen Teil ihrer selbst darstellt, ist Empfänger der Fürsorge der Idealen Figuren, aber die Klientin wird von außen zuschauen und weder Adressat der Sätze der Idealen Figuren sein noch irgendeine körperlicher Erfahrung machen. Nicht, dass ein Widerstand gegen eine Antidot-Szene entstünde; es ist dann ganz einfach keine Motivation mehr dafür vorhanden, sie selbst zu erfahren.

Ein möglicher Ausweg aus der gelegentlich auftretenden Falle eines "Kampfes der Stimmen" (die Klientin wünscht sich eine positive Stimme, die der Stimme der Wahrheit / Kritik etc. widerspricht) ist die Korrektur dieser "positiven Stimmen" hin zu positiven Partialfiguren, deren Funktion die Befriedigung eines spezifischen Bedürfnisses ist, und die später die Zeitebene wechseln können und ihre Definition erweitern zu Antidotfiguren. Darüber hinaus sind diese positiven Partialfiguren insgesamt für die Vollständigkeit der Wahren Szene von großer Bedeutung. Mit ihrer Hilfe bleibt die Balance zwischen positiven und negativen Figuren gewahrt, was wieder einer (potentiell Widerstand erzeugenden) negativen Rekonstruktion vorbeugt und dem Übergang zur Antidotszene den Weg bahnt. In neuerer Zeit erzielt Al einen ähnlichen Effekt damit, dass er, wann immer sich dies anbietet, schon einmal Ideen und definierende Elemente für eine mögliche Antidot-Figur in der späteren Struktur einstreut. Wann immer er Bedürfnisse wahrnimmt, formuliert er Sätze wie: "Das könnte heißen, dass wir irgendwann in der Struktur vielleicht eine Figur einführen könnten, die ... <diese Bedürfnisse befriedigen würde>". Die Reaktion der Klientin hierauf ist ein guter Maßstab für die bei ihr vorhandene Bereitschaft, solche Figuren anzunehmen. Manchmal ist auf diese Weise unerwartet schnell ein Schritt zu einer Antidot-Figur möglich, aber auch eine spätere Einführung ist auf diese Weise schon vorbereitet und "gebahnt".

Vollständigkeit der Wahren Szene
 - **Gefühle nicht durch fehlende Zeugenbotschaften „löschen“**
 - **Polarisierung**

Besonders wichtig sind diese Interventionen deshalb, weil der Therapeut damit die Bedürfnisse und Sehnsüchte, also die Empfänglichkeit der Seele aufgreift. Wird dies versäumt, so ist die Wirkung ähnlich bedauerlich wie die falscher Zeugenbotschaften: Der Klient fühlt sich im tiefsten Inneren mit seinen Wachstums- und Heilungs-impulsen im Stich gelassen, und der Therapeut muss möglicherweise in späteren Phasen der Strukturarbeit sehr viel mehr Überzeugungsarbeit leisten, um Antidotfiguren einzuführen und glaubhaft zu gestalten, als es bei einem Aufgreifen dieser Impulse bei ihrem spontanen Auftreten der Fall gewesen wäre.

Ein weiterer Punkt, an dem der Prozess in dieser Phase der Strukturarbeit ins Stocken kommen kann, hat mit der genauen Definition der in der Wahren Szene dargestellten Realen Personen zu tun. Als Mensch "aus Fleisch und Blut" sind in ein und derselben Person sehr häufig verschiedene Aspekte enthalten, die unterschiedliche Gefühle auslösen. Bleiben diese vermischt, indem für die Darstellung dieser Person nur ein Rollenspieler oder Objekt verwendet wird, so bleiben auch die mit ihr verbundenen ambivalenten Gefühle und sich gegenseitig häufig neutralisierenden oder blockierenden Handlungsimpulse vermischt, und der Prozess stagniert wie auch im realen Leben. Dieser scheinbare Widerstand ist technisch sehr leicht aufzulösen, indem die Therapeutin die Technik der Polarisierung anwendet und den geliebten oder idealisierten Aspekt einerseits, den nervenden, störenden, bedrohlichen andererseits und wo nötig ebenfalls getrennt davon den mitleiderregenden Aspekt dieser Person aufstellt. Mich erstaunt immer wieder, wie häufig auch hier die Blickrichtung der Protagonistin Anhaltspunkte bietet: Obwohl sie über ein und dieselbe Person redet, richten sich ihre Augen auf unterschiedliche Punkte im Raum, je nach dem, welcher Aspekt gerade im Vordergrund steht. Infolge der Polarisierung tritt nicht nur eine kognitive Klärung ein, die nun "rein" vorliegenden Energien lassen sich von diesem Punkt an auch leicht weiterentwickeln; zunächst das Mitleid im Sinne einer Holes-in-Roles – Arbeit, dann die übrigen Impulse, die separat leicht zu einer befriedigenden Interaktion gebracht werden können.

TIMING UND DOSIERUNG

Insgesamt wird sich die Therapeutin darum bemühen, Rhythmus und Tempo der Klientin aufzunehmen. Beides erzeugt Widerstand: zu langsames Vorgehen, wenn seitens

der Klientin sehr viel mehr Motivation und Empfänglichkeit vorhanden wäre, als die Therapeutin dies mit Hilfe von Antidot-Figuren aufgreift, und ebenso zu schnelles Vorgehen, wenn zu schnell, unspezifisch und unvorbereitet Ideale Eltern angeboten werden. Die Klientin wird diese dann entweder überhaupt ablehnen oder sie aus bloßer Compliance annehmen. Die Schwierigkeiten treten dann später auf, wenn die Klientin diese Figuren nicht wirklich für sich glaubhaft gestalten und integrieren kann, oder die Struktur auf einer steril kognitiven Ebene verbleibt. Mit körperlichem Testen lässt sich hier noch einiges reparieren, günstiger ist es jedoch, diesen Widerstand von vorneherein zu vermeiden.

Maßstab für die angebotenen Antidot-Figuren sollte daher immer die Rezeptivität der Klientin sein. Diese Empfänglichkeit kann sich zunächst bloß in der Empörung und dem Schmerz über die historischen Erfahrungen zeigen. Bei genauerer Betrachtung ist nämlich in diesen Empfindungen schon impliziert, dass es anders hätte sein sollen. Wichtig ist, dass die Therapeutin auch diese kleinen Anzeichen schon erkennt und aufgreift, und nicht nur darauf wartet, dass ein deutlicher Wunsch, eine klare Sehnsucht Form annimmt. Andererseits muss das Angebot zum Ausmaß der Rezeptivität passen; ein zu schnelles und stereotypes Anbieten der "elephant pill" (Elefantenpille) der Idealen Eltern schon bei geringer Rezeptivität wird wahrscheinlich abgelehnt und ist in der Gefahr, dieses Konzept in den Augen der Klientin zu entwerten.

Entsprechend der gegebenen Rezeptivität kann man stattdessen die Dosierung der Antidotfiguren variieren. Es besteht ein breites Spektrum von der bloßen Kategorie oder Möglichkeit einer Idealen Figur über deren genauere Definition hin zur bildlichen Vorstellung einer solchen Figur, deren Positionierung und schließlich Besetzung der Rolle mit einem Gegenstand oder einer Person. Auch die genaue Verwandtschaftsbeziehung (nicht nur eine schützende Figur, sondern ein schützender Vater) und die Altersstufe bekommt manchmal erst im Verlauf der Struktur genaueres Profil, so wie sich auch die positiven Partialfiguren manchmal über mehrere Zwischenschritte zu Idealen Eltern hinentwickeln. Im Idealfall synchronisiert die Therapeutin diese Dosierung mit dem inneren Prozess des Klienten, und macht die entsprechenden Vorschläge zu dem Zeitpunkt, wo sie mit der Zustimmung der Klientin

rechnen kann: "Könnten wir seine Rolle erweitern zu der des Vaters, den du gebraucht hättest?" - "Ja, das habe ich innerlich eigentlich sowieso schon getan." Häufig lässt sich auch die Altersstufe neben anderen Indikatoren vor allem am Körper (Gesichtsausdruck, Blick, Gesten) ablesen und entsprechend aufgreifen: "Wie alt fühlst Du Dich jetzt im Kontakt mit dieser Figur?" - "Ziemlich klein, vielleicht so drei." - "Könnten wir dann ihre Rolle erweitern, zu einer schützenden Figur (einem schützenden Vater), so wie du sie (ihn) im Alter von drei Jahren gebraucht hättest?" - "Ja." Al Pesso beschrieb seine Interventionsweise einmal wie folgt: "Ich mache mir innerlich eine Vorstellung, welche Bahn die Intervention nehmen wird zu ihrem Ziel hin ("a trajectory towards outcome"), und mache dann nur diejenigen Angebote, bei denen ich damit rechnen kann, dass sie angenommen werden."⁸⁾ Zweifellos erfordert dies viel Erfahrung, aber diese

Intuition, bzw. genauer gesagt dieses Wissen um die relevanten Signale, kann man sich tatsächlich aneignen.

**Tempo der Klientin
aufnehmen
Maßstab ist die
Rezeptivität
Keine Elefantenpille
Dosierung abstufen**

EINHALTUNG DER SCHRITTE ENERGIE-AKTION- INTERAKTION-BEFRIEDIGUNG-BEDEUTUNG

Ein weiteres wichtiges Element des Timing ist das Angebot angemessener Zwischenschritte. Dies betrifft neben dem beschriebenen allmählichen Sammeln der Mosaiksteinchen zur Definition, Verwandtschaftsbeziehung und Zeitstufe der Antidot-Figuren besonders die Körperinterventionen. Selbst erfahrenen TherapeutInnen ist es als ProtagonistIn meist unmöglich, ohne Exploration der Energie direkt die Frage zu beantworten, welche Interaktion ein bestimmtes Körpergefühl brauche, also den unvermittelten Schritt von der Energie zur Interaktion zu machen. Da es sich bei diesen Empfindungen ja in der Regel um unbewusstes Material handelt (sonst wäre die Energie nicht somatisch "gefroren"), noch dazu in Vermischung mit hemmenden oder selbst-limitierenden Impulsen, ist dieser Schritt meist einfach zu groß, und die Frage wird dann eventuell rein kognitiv beantwortet, was die Struktur leicht oberflächlich werden lässt. Außerdem führt sie in Versuchung, eine Interaktion herzustellen, die diese Körperempfindung "wegmacht", beispielsweise eine Wärmung oder Massage der schmerzenden Schultern. Auf diese Weise muss jedoch der Prozess stagnieren, weil seine ursprüngliche Antriebskraft durch diese Art Interaktion neutralisiert wird.

Fortsetzung Seite 20

⁸⁾ private communication

Fortsetzung von Seite 19

Stattdessen ist es unverzichtbar, (gegebenenfalls begleitet von einer theoretischen Erklärung über die Bedeutung von Energie als Zugang zu den Informationen des autobiographischen und/oder genetischen Gedächtnisses) zunächst die Schritte hin zur Aktion zu verfolgen. Dies geschieht mittels der Standardfrage: “Was denken Sie, wie sich Ihr Körper infolge dieses Gefühls bewegen könnte?”, oder mit Hilfe der Intervention “Spannen Sie die Muskeln um die betroffenen Stellen herum an und schauen Sie, wie sich Ihr Körper bewegen würde!” Erst die Aktion erlaubt es Klientin wie Therapeutin, die Form (der Aktion) zu erkennen, zu der die Interaktion dann die Passform bieten soll. Die schmerzenden Schultern weiter anzuspannen (was selbstverständlich nicht das ist, was in diesem Moment als Bedürfnis erlebt wird) öffnet das Bewusstsein für die beispielsweise in dieser Spannung liegende Angst, die sich als Bewegung (sich verbergen, verstecken), Stimme (hoher panischer Ton) oder Erinnerung (an bedrohliche Situationen) äußern kann. Von dieser Aktion aus ist der Schritt zur Interaktion (Containment, Schutz) sehr viel plausibler und leichter zu vollziehen.

Analoges gilt beispielsweise für den Schritt von der Interaktion zur Bedeutung. Wie wir aus der Übung zur positiven Akkomodation wissen, muss erst die Interaktion genau stimmen in ihren zahlreichen Dimensionen, bevor die Bedeutung empfunden wird. Wird dieser Schritt ausgelassen, wird die Klientin die Bedeutung nicht oder nur ungenau benennen können und an ihrer Glaubhaftigkeit zweifeln. Die Herstellung dieser Stimmigkeit der Interaktion erfordert ein präzises Umgehen mit der Akkomodation (mehr hierzu in einem eigenen Artikel: *Akkomodation en detail: Merkmale guter Akkomodation*, siehe www.Fischer-Bartelmann.de) und kann einige Zeit der Exploration und des Testens in Anspruch nehmen. Eventuell zeigt sich dabei die höchste Energie in weiteren Körperteilen und muss dort ebenfalls akkomodiert werden, nötigenfalls mit Hilfe von Erweiterungsfiguren. Wenn auf diese Weise der Zwischenschritt sichergestellt ist, dass zuerst die Interaktion wirklich zur vollständigen Befriedigung geschieht, wird der nächste Schritt hin zur Bedeutung in den allermeisten Fällen spontan vollzogen. Dann kann man ohne weiteres die Klientin fragen: “Wie fühlt sich das an? Was bedeutet dieser Kontakt?”. Ihre Antwort erfolgt dann fast immer ohne jedes Zögern und in tiefer, auch

Die vollständige Sequenz des Werdens nicht „abkürzen“

körperlich sichtbarer Überzeugung: “Ich fühle mich vollständig geborgen und sicher”. Dieser Satz kann dann im Wortlaut den Rollenspielern als Text weitergegeben werden: “Wenn wir (damals) da gewesen wären, hättest du dich so vollständig geborgen und sicher fühlen können, wie du dies jetzt erfährst”.

EIN WORT GEGEN DEN PERFEKTIONISMUS

Bevor ich nun nach all diesen Ausführungen zum Umgang mit “Widerstand” im engeren Sinne komme, noch ein ein paar Bemerkungen zur Einordnung des Vorangegangenen. So faszinierend es ist zu sehen, wie reibungslos eine gelungene Strukturarbeit verlaufen kann - an dem vorangehend dargestellten Ideal werden wir alle unweigerlich immer wieder scheitern, indem wir ungenau, verspätet oder falsch intervenieren. Das kann leicht entmutigend wirken und einen daran zweifeln lassen, ob man sich für diese Methode geeignet fühlen soll: All das, was bei der Beobachtung der Trainer bei den Demo-Strukturen im Rahmen der Ausbildung so leicht und selbstverständlich aussieht, will einem selbst in den ersten Jahren der Ausbildung so gar nicht gelingen. Und so stoßen wir in unserer eigenen Arbeit immer wieder auf Probleme und Widerstände, die wir in der Ausbildung so nie gesehen haben, weil unsere Vorbilder ihnen vorzubeugen wissen. Dies bemerken wir als Zuschauer meistens nicht einmal, und vermutlich ist ihnen selbst vieles davon gar nicht mehr bewusst, auf dem Hintergrund jahrzehntelanger, schon zu Intuition geronnener Erfahrung, vor langer Zeit – auch und nicht zuletzt aus Fehlern – gelernt.

Dies ist ein starkes Argument dafür, die Live-Arbeit in Intervisions- und Supervisionsgruppen als ein wesentliches, ja beinahe unersetzliches Element der Ausbildung zu betrachten. In dieser Hinsicht können wir nämlich gegenseitig von unseren Unvollkommenheiten sehr viel mehr lernen als von perfekten Modellen:

- Eine Ausbildungskollegin wird sich mit größerer Wahrscheinlichkeit in ähnliche Probleme hineinmanövrieren, wie es mir selbst passiert. Mit Hilfe der Kollegen, der Rückmeldung der Klientin oder des Inputs einer Supervisorin besteht die Chance, die hierfür entscheidenden Weichenstellungen zu entdecken – und sich dessen bewusst zu werden, dass hier überhaupt eine Weiche ist!
- Man kann Alternativen hierzu entwickeln und aus-

probieren. Im geschützten Rahmen der Supervisionsgruppe sind hierfür sogar mehrere Anläufe möglich oder das Durchspielen verschiedener Varianten.

- Manchmal ist es leichter, von jemandem zu lernen, der in dem einen oder anderen Bereich gerade mal ein oder zwei Schritte weiter ist und damit innerhalb der eigenen Reichweite, als von einem unerreichbaren Vorbild.
- Viele lernen leichter, wenn zusehen können, wie jemand anderes ihre eigenen Fehler macht. Sie stehen dann selbst nicht unter dem Druck, die einzelnen Entscheidungen treffen oder Hinweise umsetzen zu müssen und sich dabei beobachtet oder gar bewertet zu fühlen, und können die Informationen besser verarbeiten.
- Und selbst als Klientin einer suboptimal verlaufenen Struktur kann man Entscheidendes lernen, weil man am eigenen Leib erfahren hat, wie sich ein bestimmter Interventionsfehler anfühlt.

Wenn wir die Supervisionsgruppen also mit Vertrauen, Humor und Dankbarkeit als ein unersetzliches Lernlaboratorium betrachten und gestalten und nicht als Prüfungsort, können sie unschätzbare Dienste leisten.

Und auch in der Arbeit mit Klienten ist es zwar wünschenswert, aber nicht unverzichtbar, ohne jegliche Umwege vorgehen zu können. Erfahrungsgemäß haben die Klienten auch von den unvollkommenen "Anfängerstrukturen" schon großen Gewinn, was ein weiterer Beleg für die Qualität der Methode ist, falls es eines solchen noch bedarf. Und ähnlich wie Kinder ihren Eltern eine Menge verzeihen, so sind auch Klienten in gewisser Hinsicht sehr geduldig: Wenn die grundsätzliche Wertschätzung und Vertrauensbasis stimmt, und wenn die Therapeutin dafür offen bleibt, sich an den Reaktionen der Klientin zu korrigieren, dann findet der Prozess ungeachtet der "Fehler" seinen Weg, vielleicht auf mancherlei Umwegen, die man im Rückblick hätte einsparen können, aber dennoch mit großer Kreativität und Hartnäckigkeit. Wenn diese grundlegende Offenheit der Therapeutin gegeben ist, und Wachsamkeit für die höchste Energie, dann gibt es fast immer eine zweite, dritte, sogar vierte Chance; eine Stimme taucht nach einer thematischen Schleife erneut auf, eine weitere Szene zur selben Thematik wird erinnert, ein bisher nicht aufgegriffenes Gefühl drückt sich in einer Körperbewegung aus, etc.. Vielleicht kommt die Struktur nicht zu einer alle Elemente umfassenden Abrundung, aber doch so gut wie immer zu einem guten Abschluss, der die Klientin ein Stück weiterbringt. Und es ist auch erstaunlich gut möglich, nach zusätzlichem Input aus einer Supervision die fehlenden Elemente in einer Folgesitzung oder späteren Mini-Struktur nachzutragen.

Um auch hier die Metaphern des Segelns zu bemühen: Ziel des Lernens ist nicht, krampfhaft das Ruder zu umklammern, um ungeachtet von Wellen, Windwechseln und Strömungen auch ja kein Jota vom Kurs abzukommen. Es reicht, die Peilung im Blick zu behalten, in unserem Fall die Klientin, und den Kurs immer wieder darauf hin zu korrigieren, nötigenfalls mit ein, zwei zusätzlichen Wenden. Mit zunehmender Erfahrung werden die Ausschläge nach der einen oder anderen Seite immer geringer, bis man schließlich schon einen kleinen Wechsel des Winddrucks im Segel an der Bewegung des Schiffsrumpfes und am veränderten Druck an der Hand spürt und beinahe unwillkürlich darauf reagiert. Und dann macht das Segeln erst so richtig Spaß, in beinahe spielerischer Verbundenheit mit den Elementen, im "Flow" wird das, was vorher so mühevoll Arbeit schien, einfach, leicht und lustvoll.

Barbara FISCHER-BARTELMANN



Strukturwochenenden mit Barbara Fischer-Bartelmann

in D- 69118 Heidelberg, Köpfelweg 58:

- Sa 12.5. bis So 13.5.2007
- Fr 15.6. bis Sa 16.6.2007
- Fr 13.7. bis Sa 14.7.2007

Beginn jeweils 11:45, Ende: spätestens 18:30 Uhr

Kosten für das Wochenende:

170.- € Strukturplatz, 70.- € für Hospitanten

Supervisionsgruppe:

Do 22.3., Do 24.5., Do 14.6.2007 9:00- 17:00 Uhr

Kosten für den Tag: um die 100.- € je nach Gruppengröße

Information: www.Fischer-Bartelmann.de
oder auf telefonische Anfrage: +49 - (0)6221 - 894 67 80

PBSP auf Psychotherapeutentagung in Ottobrunn bei München prominent vertreten

Auf der alle zwei Jahre stattfindenden Psychotherapeutentagung, die vom Centrum für Integrative Psychotherapie (CIP München) in Zusammenarbeit mit vier Fachgesellschaften und der Pesso-Arbeitsgemeinschaft München organisiert wurde, hatte die Pesso-Psychotherapie erneut die Gelegenheit, sich vor mehreren hundert FachkollegInnen zu präsentieren. Im Gegensatz zur letzten Tagung („Die Psychotherapie entdeckt den Körper“) war unserer Methode nicht ein einzelner Tag gewidmet, sondern zum Thema „Von bedürfnisorientierter Homöostase zu wertorientierter Identität“ wurden an allen drei Tagen Workshops von Pesso-TherapeutInnen angeboten, was von einer erheblichen Anzahl von TagungsteilnehmerInnen gezielt dazu genutzt wurde, mehr über PBSP zu erfahren.

Drei der insgesamt neun Plenarvorträge wurden von Mitgliedern der PVSD angeboten: Lowijs Perquin gab in seinem umfassenden Vortrag neben einer Einführung in die Pesso-Therapie und deren neurophysiologische Fundierung (auch anhand der Forschungsergebnisse der Prager Studie) einen Überblick über das Thema „Erschütterung der Identität durch Trauma - eine Behandlungsmöglichkeit“. Michael Bachg hielt einen sehr erfolgreichen Vortrag über das von ihm entwickelte Konzept „Feeling Seen“ mit eindrucksvollen Videoausschnitten, die seine Arbeit mit Kindern und ihren Eltern zeigte. Mit großem Applaus empfangen wurde Al Pesso am letzten Tag, als er sein Konzept „Holes in Roles - Das Familiensystem in der Mehrgenerationenperspektive der PBSP“ vorstellte und dabei auch intensiv auf die anthropologischen Grundlagen der gesamten Pesso-Psychotherapie einging.

In jeweils dreistündigen Workshops wurden diese drei Themen noch weiter vertieft. Darüber hinaus boten die folgenden PVSD-Mitglieder eigene ebenfalls dreistündige Workshops an: Rose Drescher Schwarz stellte ihre „Arbeit mit prä- und perinatalen Traumata“ vor, Barbara Fischer-Bartelmann hatte das Thema „Das Microtracking in PBSP: Ein umfassendes Bild der gegenwärtigen und gewordenen Identität“ übernommen, und Almuth Roth-Bilz präsentierte das „Monitor-Modell als Zusammenspiel und

Differenzierung von Emotion, Körperreaktion und Bewusstheit“. Zusammen mit den Workshops der weiteren zertifizierten Pesso-Therapeuten Leonhard Schrenker (Limitierung) und Ulrich Kniep (Antidot) vertraten damit immerhin acht der insgesamt 24 Workshops der Tagung die Pesso-Psychotherapie.

Da sich auch viele weitere Pesso-TherapeutInnen in oder nach ihrer Ausbildung die Gelegenheit nicht entgehen ließen, auf den neuesten Stand zu kommen, entwickelte sich die Tagung nebenbei zu einem kleinen deutschen Pesso-Kongress, so dass die Pausen und besonders das Tagungsfest auch intensiv zum Wiedersehen und kollegialen Austausch genutzt wurden. Unser besonderer Dank gilt Leonhard Schrenker für die Koordination der PBSP-Workshops und Serge Sulz für die Bühne, die er unserer Methode bietet. Wir hoffen sehr, dass wir uns auch in zwei Jahren wieder über einen ähnlichen Erfolg werden freuen können.

Supervisoren und Trainer in Ausbildung

Im Januar 2006 hat **Barbara Fischer-Bartelmann** die Zertifizierung als Supervisorin erhalten, wie zuvor schon **Michael Bachg** aus der europäischen Supervisorenausbildung. Beide sind inzwischen offiziell als Trainer in Ausbildung anerkannt und arbeiten als lernende Co-Trainer bei den Weiterbildungen in München bzw. Osnabrück mit. So befinden sich nun zusammen mit **Marlin Howald**, der bereits die gesamte Prager Weiterbildung als lernender Co-Trainer mit geleitet hat, drei deutschsprachige Pesso-TherapeutInnen in diesem Ausbildungsstadium.

Die Supervisorenausbildung in der europäischen Ausbildungsgruppe abgeschlossen haben **Rose Drescher Schwarz** und **Ingeborg Brunner**. Beide haben zur Vorbereitung ihrer Zertifizierung großes Interesse daran, Supervision anzubieten.

Weiterbildungsprogramme in PBSP

München

Nicht zuletzt aufgrund der Werbewirkung der beiden Tagungen in Ottobrunn ist die Nachfrage nach dreijährigen Weiterbildungen in München sehr stark. Die **dritte Ausbildungsgruppe** schließt im April ihre Weiterbildung mit dem Evaluationsworkshop ab, die **vierte Gruppe** (weiterhin organisiert von Sybille Bibra, nun aber unter dem Dach des Centrums für Integrative Psychotherapie CIP München) beginnt im Herbst 2007 ihr zweites Ausbildungsjahr, während zum gleichen Zeitpunkt voraussichtlich das **fünfte Weiterbildungsprogramm** in München beginnen wird. Neu ist das Angebot einzelner **Wochenendworkshops**, die ebenfalls vom CIP unter der Leitung von Trainern oder zertifizierten TherapeutInnen angeboten werden. Sie bieten denjenigen PsychotherapeutInnen, die sich noch nicht für eine vollständige Weiterbildung entscheiden können, einen niederschweligen Einstieg in die Methode an, selbstverständlich auch in der Hoffnung, auf diesem Wege einen Werbeeffect für die dreijährige Weiter-

Fortbildungswochenenden in München (einzeln buchbar)

Einführung in die Grundlagen der Pesso-Therapie (PBSP)

- Das "Monitor-Modell" von Albert Pesso. Fr- Sa 27.-28.04.2007
Almuth Roth-Bilz

- Grundbedürfnisse Fr- Sa 04.-05.05.2007
Leonhard Schrenker

- Ideale Eltern Fr- Sa 15.- 16.06.2007
Ulrich W.H. Kniep

- Antidot und Heilende Szene Sa- So 22.- 23.09.2007
Barbara Fischer-Bartelmann

- "Feeling Seen" - PBSP mit Kindern Fr- Sa 16.- 17.11.2007
Michael Bachg

Info unter: www.cip-medien.com/html/kurse

bildung zu erreichen. Diese Veranstaltungsreihe wird von Leonhard Schrenker koordiniert und ist wie auch die dreijährige Weiterbildung von der bayerischen Ärzte- wie Psychologenkammer vollständig als punktefähig akkreditiert.

Osnabrück

Mit ähnlichem Erfolg laufen in Osnabrück die von Michael Bachg organisierten Weiterbildungsprogramme. Auch dort finden derzeit zwei Gruppen überlappend statt und sind einschliesslich der zugehörigen Selbsterfahrungs- und Supervisionsveranstaltungen von der Psychotherapeutenkammer Niedersachsen vollständig als Fortbildung akkreditiert. Die **Trainingsgruppe 3** schließt ihre Ausbildung im Frühjahr 2008 ab. Zum selben Zeitpunkt beginnt die **neue Trainingsgruppe 5**. Die Termine der ersten beiden Seminare stehen schon fest: (1) 27.02. bis 01.03.2008 mit Al, (2) 06.11. bis 09.11.2008 mit Lowijs.

Informationen und Anmeldung unter: info@mbachg.de oder telefonisch unter: 05405-895872

Basel

Auch aus den offenen Workshops in Basel, die bisher Martin Howald mit großer Resonanz organisiert hat, wird wohl in kurzer Zeit eine neue fort-

Martin Howald wird 70

Unser Ehrenmitglied und Vorstandsmitglied Martin Howald hat zu Beginn dieses Jahres seinen 70. Geburtstag gefeiert, wozu wir ihm herzlich gratulieren. In Vorbereitung seines wohlverdienten Ruhestandes ist er dabei, seine Verantwortung für Workshops weiterzugeben, seine Mitarbeit im Vorstand zu beenden und zum Jahresende auch seine Praxis abzugeben, um mehr Zeit für seine zahlreichen kulturellen und sprachlichen Interessen zur Verfügung zu haben. Unserem Verein und der Pessio-Therapie wird er weiterhin verbunden bleiben, unter anderem als Trainer in Ausbildung und durch das weiter bestehende Angebot seiner Gruppenräume in Basel für Pessio-Seminare. Dennoch möchten wir diesen Übergang zum Anlass nehmen, ihm für sein langjähriges und für die Existenz des PVSD unverzichtbares Engagement herzlich zu danken und ihm für alle seine Pläne viel Freude und

Birger Gooss ist gestorben

Ein weiteres Gründungsmitglied des PVSD, Birger Goos, hat leider dieses Alter nicht erleben dürfen. Am 17.1.2006 ist er unerwartet, aber friedlich in den Armen seiner Frau gestorben. Eine Würdigung seiner Arbeit als Ausbilder und Therapeut gehört mehrheitlich in die T.A.-Schule, deren bekannter Trainer und Supervisor er war. Innerhalb der PBSP-Therapie gehörte er zum 2. Training in Basel und zum Begründerkreis der PVSD aus Anlass der 3. Internationalen Pessio Konferenz 1996 in Basel. Hier und als erster Geschäftsführer des Vereins zeigte er seine an der großen TA-Schule gewachsene Organisationskraft. In Birgers Hoffnung war alles auf eine grosse Zukunft der PBSP-Methode ausgerichtet. Denn Birger war von der PBSP sofort sehr angetan und wollte unbedingt die Methode engagiert weitergeben, die er als die wertvollste Ergänzung für seine TA-Kollegen betrachtete. Er tat dies dann auf seine ihm eige-

PESSO - PSYCHOTHERAPIE-Seminare Basel

OFFENE WORKSHOPS 2007 mit Albert Pessio

- A** Sa- So 24.- 25. März 07
- B** Mo- Di 26.- 27. März 07
- C** Mi- Do 28.- 29. März 07
- D** Di- Mi 13.- 14. Nov. 07
- E** Do- Fr 15.- 16. Nov. 07
- F** Sa- So 17.- 18. Nov. 07

KOSTEN: mit eigener Struktur (Therapie) sFr. 635.- / € 425.- als Begleitplatz (zuschauend lernen) sFr. 300.- / € 200.-

INFO, ANMELDUNG und

TAGUNGSORT: PESSIO-SEMINARE, Martin Howald, Laufenstr. 82 CH 4053 Basel mhowald@nikko.ch

Dreitägiger Workshop mit Lowijs Perquin

in Basel, Laufenstr. 82 vom 12. - 14.10.07
Kosten: 250 € / 400 sFr.

Es ist **Supervision und Selbsterfahrung** möglich. Geeignet für Personen mit oder in PBSP Ausbildung.

Anmeldung:

Toni.Walter@t-online.de
Praxis für Psychotherapie
Mühlgasse 7, 77933 Lahr
Fax: 0049-7641-9330235

Erfolg zu wünschen.

Wochenend-Pessio-Gruppe

mit Rose Drescher Schwarz

Dr. med. FMH, Parkstrasse 5
CH 4102 Binningen
Tel / Fax 0041-61-421-61-11
Email: info@rosedrescher.com

Wochenenden (einzeln oder in Fortsetzungen buchbar) vom 24.- 25. März 2007
05.- 06. Mai 2007
09.- 10. Juni 2007
07.- 08. Juli 2007
und weitere



laufende Ausbildung entstehen; ausreichend viele InteressentInnen gibt es. Während die Organisation der offenen Workshops in Zukunft voraussichtlich von Toni Walter übernommen wird, steht der Rahmen für die neue Weiterbildung noch nicht fest.

ne originelle und fachlich kompetente Art. Dass er dies schliesslich im Alleingang und ohne Anerkennung durch die PBSP-Begründer tun musste, empfand er selber als verletzende Zurückweisung. Nichtsdestotrotz hat er manchen TA-Leuten eine wertvolle Zusatzausbildung vermittelt. Neben seiner engagierten Art, die auch heftig werden konnte, war Birger gleichzeitig ein herzenguter Kollege und Freund.

(aus dem Nachruf von Martin HOWALD)

Neues aus Strolling Woods

Auch aus Strolling Woods müssen wir leider über einen Todesfall berichten: JANET SMITH war seit 20 Jahren die Sekretärin von Al und Diane. Alle, die schon mal in Strolling Woods waren, kennen sie und haben sich durch ihre hilfsbereite, stets zu einem Scherz aufgelegte und gleichzeitig willkommen heißende Art ermutigt gefühlt, das Abenteuer der Reise von Boston nach Franklin auf sich zu nehmen.



Die Aufgaben von Janet hat inzwischen Tia Powell übernommen, eine der Töchter von Diane und Al. Sie kümmert sich nicht nur um die Koordination von Als zahlreichen Reisen und Terminen und um das Management der Kurse und Unterkünfte in Strolling Woods, sondern hat sich auch mit großem Einsatz der Homepage www.pbsp.com angenommen. Alle zertifizierten TherapeutInnen sind herzlich eingeladen, sich im Bereich „Who is who“ vorzustellen.

Nach Jahren großer Schmerzen und zunehmender Einschränkungen durch seine Hüftarthrose hat sich Al ein künstliches Hüftgelenk einsetzen lassen. Die Operation ist hervorragend verlaufen, ebenso wie die Rehabilitation, so dass er nun nicht nur schmerzfrei ist, sondern seine vollständige körperliche Beweglichkeit wiedererlangt hat und regelmäßig trainieren kann. Nach wie vor nimmt er trotz seines Alters die Mühen der Reisetätigkeit auf sich, um in unveränderter geistiger Frische und unerreichter Präzision auf der ganzen Welt PBSP vorzustellen und zu lehren.

Der Abschlussbericht einer Beratungsfirma, die sich im Rahmen eines Stipendiums der Cummings Foundation mit der Organisation von PBSP befasst hat, war in dieser Hinsicht weniger ergiebig als erhofft. Da eine in Aussicht gestellte weitere Förderung durch diese Stiftung aber die Existenz effektiver Organisationsstrukturen voraussetzt, wird mit Hilfe derselben Förderer wohl ein erneuter Beratungsprozess in Gang gesetzt werden.

PESSO BULLETIN goes online

Von zunehmender Bedeutung sowohl für die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins als auch für Informationsaufgaben innerhalb der PESSO-Vereinigung ist das Internet. Ein immer größerer Anteil der Anfragen von Therapie- und Ausbildungsinteressenten erreichen uns aufgrund der bereits existierenden Internetseiten. Die PVSD hat die Internetadressen pbsp.de, pesso-therapie.org, pesso-psychotherapie.org und pesso.info/.eu/.ch erworben, die zurzeit auf die vorläufige Version der **PVSD-Homepage** geschaltet sind, an der Barbara arbeitet.

Das P E S S O BULLETIN, das Sie in den Händen halten, ist schon **eine der letzten Ausgaben, die noch gedruckt werden**. Der Vorteil der Vereinsmitgliedschaft soll in Zukunft darin bestehen, dass Mitglieder sich und ihre Angebote zur PESSO-Therapie ohne weitere Kosten auf der Internetseite des Vereins darstellen können, auch mit einem Verweis auf ihre eigene Internetseite.

Seit neuestem findet man auch in der online-Enzyklopädie **Wikipedia** einen Eintrag (von Barbara) zur PESSO-Therapie, der unter anderem auf unsere Internetseite verweist.

„Feeling Seen“ - Michael Bachgs Anwendung von PBSP auf die Arbeit mit Kindern

Michael Bachg hat mit "Feeling Seen", seinem innovativen körperorientierten Behandlungskonzept für Kinder- und Jugendliche und ihre Eltern ein neues Anwendungsfeld für PBSP erschlossen. Er verwendet dabei u.a. das Microtracking, um den Kindern und Jugendlichen die Erfahrung zu ermöglichen, sich mit den eigenen Gefühlen gesehen und verstanden zu fühlen. Gleichzeitig erschließt dies den Eltern, die diesen Prozess miterleben, einen neuen emotionalen Zugang zu ihrem Kind. Davon berührt sind sie gerne bereit, das Coaching des Therapeuten anzunehmen, wie sie mit ihrem Kind in solchen Situationen umgehen können und so wenn nicht *Ideale*, so doch *kompetentere* Eltern zu werden, die ihrem Kind eine bessere Passform bieten können.

Zweitägiger Workshop zu „Feeling Seen“ siehe S. 22



Lesen Sie in der nächsten Ausgabe **Nr. 14-15 / Herbst 07**

– Michael BACHG **Feeling Seen**

– Barbara FISCHER-BARTELMANN **Umgang mit Widerstand in der PESSO-Therapie** Teil III

– Martin DORMANN **Psychomotorische Inszenierungen in der Systemischen Supervision**

Redaktionsschluss: 5. August 2007